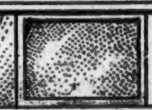
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. | Winnipeg, Manitoba, 12. März 1924 | No. 11.

„Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt Euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen. Denn wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz." Matth. 6, 19-21.

Mich verlangt nicht nach Schätzen, nicht nach Ehre der Welt, denn mein Sinn und Verlangen hat sich höher gestellt, ja ich wünsche nur eines: Meinen Jesum zu seh'n und im Buche des Lebens meinen Namen zu seh'n.

Zwar die Last meiner Sünden, o sie drückte so sehr! Ihrer waren so viele, wie des Sandes am Meer; doch im Blute des Lammes meine Rettung ich seh'; wär die Sünde auch blutrot, soll sie werden wie Schnee.

O, die Stadt meines Gottes, wie verlangt mich dahin, wo auf sonnigen Höhen neue Freuden stets blüh'n! O, das Glück der Erlösten auf den himmlischen Höh'n, die im Buche des Lebens einst verzeichnet dort steh'n.

O die Freude so schön, auf den himmlischen Höh'n in dem Buche des Lebens einst verzeichnet zu steh'n.

Etwas ganz Gewisses.

(Aus der uns lieb gewordenen zeitweiligen Heimat, der so schönen Stadt Stuttgart im Süden Deutschlands.)

Der alte Pfarrer Flattich saß einmal an der Herzogstafel in Stuttgart im Schlosse. Da er aussah wie ein Bauersmann, so dachte sein Nebenmann, ein Minister, sich an dem Pfarrer zu reiben und sagte: „Herr Pfarrer, Ihr seid ein grundgelehrter Herr und wisset mir gewiß Aufschluß zu geben. Wisset Ihr etwas ganz Gewisses, wie es mit dem Menschen nach dem Tode sein wird? Kein Pfarrer hat mir bis jetzt darüber Auskunft geben können, Ihr wäret der erste, der dies wüßte." „Freilich, freilich," sagte der alte Flattich zu der Exzelenz, die neben ihm saß, „ich weiß was ganz Gewisses." — „Ja, es muß aber ganz gewiß sein," sagte der Minister. „Freilich, freilich, es ist ganz gewiß," entgegnete Flattich. — „Nun, dann sagen Sie es." — Da schaute der Pfarrer seinen Tischgenossen gründlich an und sagte dann: „Glauben Euer Exzelenz, daß wenn Sie tot sind, Sie dann in der anderen Welt auch noch Minister sein werden?" — „Ha, nein, das versteht sich, das hört auf," sagte Exzelenz. — „Nun," sagte Flattich, „dann wissen Sie etwas ganz Gewisses über den Zustand nach dem Tode, nun besinnen Sie sich, was Sie dann sind, wenn Sie kein Minister mehr sind."

Die Immigrantenlisten und die Prämien.

Br. Aaron Loucks, Scottdale, berichtet vom 25. Febr.: „Die Sonntagsschullektionshefte nahmen die Presse für drei Wochen in Anspruch. Die Immigrantenliste ist für die Presse fertig und soll dann auch sofort zum Versandt kommen. Für die Erfüllung der Bücherbestellungen sorgt Br. Shoemaker, einschließlich Prämien."

Wir glauben, daß sie Euch jetzt auch endlich erreichen, denn weitergeleitet sind sie alle zur Erfüllung. Es tut uns wirklich leid, daß es sich so verzogen hat.

Die Rundschau wird geheftet.

Ohne, daß wir es noch erwähnen, werdet Ihr lieben Leser es ja merken, daß die Blätter nicht mehr auseinanderfallen können. Wir freuen uns, daß wir es gekonnt. So wollen wir weiter von Stufe zu Stufe wachsen. Wir wollen es aber mit demütigem **Herzen.**

* * *

Prediger Gerh. Schröder, unlängst aus Rußland eingewandert, der ungefähr den 15. Februar nach Saskatschewan ging, von wo er einen Ruf erhalten hatte, teilt mit von gesegneten Versammlungen, besonders unter Russen und Ukrainern, „Brüdern", Baptisten und Duchoborzen. Wir haben hier unbedingt große Aufgaben und es ist schade, daß die russischen Brüder so wenig von den menn. Brüdern, die russisch sprechen, besucht werden. Röm. 1,14. Mein Gesamteindruck ist: die Russen sind im Allgemeinen ziemlich verirrt (Progressisten, Bolschewisten, Adventisten, Russeliten usw.) Wenn nicht bald eine energische und nüchterne Arbeit einsetzen wird, kann es zu schlimmen Früchten kommen unter diesem lieben Volk. Br. Schr. folgt einem weiteren Ruf nach Alberta auf einen Monat. (bis 15. April.)

Aus Privatbriefen vom 3. Febr. von der Molotschna, Rußland.

Halbstadt, Taurien. Die Gemeinden werden laut Befehl aufgelöst und müssen neu gegründet werden. Das kostet wieder Hunderte von Milliarden. Wir möchten gerne auswandern, aber der Herr weiß, wie es werden wird.

Jsaak Ediger, Großweide, Prediger und Leher zuletzt an der Fortbildungsschule in Großweide, früher Altenau möchte mit Frau und drei Söhnen gerne nach Canada. Seine Verwandten sind: Nik. Hübert, Kansas, der Vater von Miss. Nik. Hübert.

Abr. Harder, der Hausvater des Waisenhauses, möchte auch gerne mit seiner Familie nach Amerika. Sollte der Herr es seinen Verwandten auf's Herz binden, den lieben Bruder aus der Qual zu helfen, dann möchten sie's bald tun.

David Jsaak, früher Halbstadt, will ebenfalls nach Canada. Seine Familie: David Pet. Jsaak 57 Jahre, Frau Anna Pet. Jsaak geb. Epp 56 J., Sohn Peter 21 J., Pflegekinder Katharina Joh. Dyck 19 J., Dietr. Gerh. Wieler 14 J., Sohn David D. Jsaak 29 J., dessen Frau Eva Joh. Jsaak 27 J., ihr Kind Ellfrieda 6 Monate, die Schwägerin Maria Pet. Reimer, geb. Epp 63 J. Sollte jemand Näheres zu erfahren wünschen, der möchte sich an meine Adresse wenden. Ich bin gerne bereit nach Möglichkeit Auskunft zu geben.

Dalmeny, Sask. H. Bartsch.

* * *

Der Krankenbote.

Wir haben an alle lieben Leser in Canada, den Vereinigten Staaten und Mexico den „Krankenboten" von der uns allen gut bekannten Firma Fahrney versandt. Daß wir alle Farays Alpenkräuter empfehlen können, braucht ja nicht erwähnt zu werden. Wir möchten nur den Wunsch aussprechen, daß auch dieser ausgesandte „Krankenbote" beitragen möchte, daß noch ein mancher von seinen Leiden und seiner Krankheit befreit könnte werden.

Ein berühmter Arzt sagte einmal, wir können nur den Docht reinigen, das Lebensöl muß von Oben kommen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $ 1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man. 636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich N. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.



Die Gemeinde der Wartenden.

(Von W. M.)

Simeon war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels. . . .
Hanna pries dem Herrn und redete von ihm zu allen, die auf Jerusalems Erlösung warteten. Luk. 2, 25, 38.

Lukas, der Verfasser des dritten Evangeliums, war ein Geschichtsforscher. Er begnügte sich nicht damit, seinem Freund Theophilus die allgemein bekannten Geschichten über das Leben Jesu mitzuteilen, sondern ging auf die Anfänge zurück und beschrieb alles der Reihe nach, damit sein Freund Gewißheit dessen erkenne, darin er unterrichtet worden war. (Siehe Kapitel 1, 1 — 4.) Durch diese exakte Geschichtsforschung erhalten wir Kunde von jener kleinen, gläubigen Schar in Israel, „die auf den Trost Israels wartete,“ von Zacharias und Elisabeth, dem frommen Priesterpaar, dem Johannes, der Vorläufer Christi, anvertraut wurde, von Josef und Maria, die zur irdischen Elternschaft des Sohnes Gottes auserkoren waren, und von Simeon u. Hanna, die im Tempel zu Jerusalem den neugebornen Weltheiland begrüßen durften. Sie waren aber nicht die einzigen Hoffenden der damaligen Zeit, wir dürfen kühnlich auch die Hirten von Bethlehems Fluren dazu rechnen, wohl auch jene Erstlinge aus den Heiden, die uns als die Weisen aus dem Morgenland bekannt sind, sowie alle jene, von denen Johannes in seinem Evangelium schreibt: „Welche ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen“ (1,12). Es war die kleine Gemeinde der Wartenden und Hoffenden, die still verborgen in Israel lebte u. ausschaute, „ob nicht bald möchte aufgehen der Stern von Jakob. Und sie sahen ihn und freuten sich.

Es ist nicht schwer, eine Parallele zu ziehen zwischen damals und heute. Die politischen Ereignisse und Verhältnisse waren zu jener Zeit so wenig rosig wie heute. In Rom regierte Kaiser Octavianus, zubenannt Augustus (der Erhabene), der die Macht des ganzen Reiches in seiner Hand bekam. Auf Judäas Thron saß der blutdürstige Herodes, ein Idumäer, vor dem das ganze Land zitterte. Die geistlichen Führer Israels aber waren in Orthodoxie verknöcherte Pharisäer oder freisinnige, dem Lebensgenuß ergebene Sadduzäer. Alles sehnte sich nach einer neuen Zeit, nach einer Umgestaltung der Verhältnisse, die unhaltbar geworden waren. So stehen ja auch wir heute vor einer hochbedeutsamen Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse, nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt. „Was soll's werden?“ fragt die ganze Welt. Und inmitten dieser mit Spanung Wartenden findet sich auch heute eine kleine Schar, der wir einmal unsere Aufmerksamkeit für einige Minuten zuwenden wollen; es ist

Die Gemeinde der Wartenden,

deren Vorbild wir in den Tagen der Geburt Christi in Israel finden. Wir fragen

1. Nach dem Gegenstand ihrer Erwartung. Wenn sich in jenen Tagen viele Heil versprachen von der Aenderung der politischen Verhältnisse, so ist es heute ebenso. Die Engländer und Franzosen und ihre Freunde in der Schweiz glaubten, wenn der deutsche Militarismus vernichtet werden könnte, dann müßte Ruhe und Frieden bei den Völkern einkehren. Ganz im Gegensatz dazu behauptete der Deutsche, erst Deutschlands Sieg garantiere den dauernden Völkerfrieden. Und die Russen waren natürlich der Meinung, den sichersten Takt zu den Friedensmelodien werde die russische Knute schlagen. Aber gottlob, es gibt auch noch Augen, die nach einer ganz andern Richtung ausschauen, Menschen, die ihre Orientierung nicht in ihrer politischen Zeitung suchen. Sie haben einen Zeitmesser, der älter und erprobter ist als die Beschlüsse der Parlamente und die Entscheidung der Kriegsministerien. Sie forschen im Wort göttlicher Offenbarung und finden darin die Verheißung der Wiederkunft dessen, der vor 1900 Jahren seinen ersten Besuch auf unserem Planeten machte, damals sein Reich gründete und hernach zurückkehrte in seine himmlische Heimat und dort wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Der Gegenstand ihrer Erwartung liegt also außerhalb dieser sichtbaren Welt, außerhalb der nationalen Wünsche und Hoffnungen. Die Gemeinde der Wartenden, von der wir reden, sie schaut aus nach Jesus Christus, dem Weltheiland, der schon vor 1900 Jahren der Gegenstand des Hoffens und Sehnens vieler gewesen ist und von dem sie gerne singt:

Wir warten dein, o Gottes Sohn,
Und lieben dein Erscheinen,
Wir wissen dich auf deinem Thron
Und nennen uns die Deinen;
Wer an Dich glaubt,
Erhebt sein Haupt
Und siehet dir entgegen,
Du kommst uns ja zum Segen!

Aber

2. Mit welchem Recht hegt die Gemeinde diese Erwartung? Wir antworten da-

rauf in Kürze: Mit dem Recht des Glaubens an die schließliche Erfüllung aller Gottesverheißungen, die in Christo Jesu Ja und Amen sind. Kein Kenner der Heiligen Schrift wird bestreiten dürfen, daß sowohl der Herr selbst als auch seine geistgesalbten Apostel in unmißverständlicher Weise von der Wiederkunft des gen Himmel gefahrenen Heilandes gesprochen oder geschrieben haben. Und dieser Wiederkunft wird eine weltumfassende Bedeutung zugeschrieben. Haben nicht die Propheten des Alten Bundes,ein Jesaias,ein Daniel, ein Sacharjas, vom kommenden Herrlichkeitsreich des Messias geweissagt? Haben sie nicht Beschreibungen von Zuständen gegeben, die durch das erste Kommen Christi nicht eingetreten sind? Man lese einmal Jesaia 9 und 11, 65, 17ff; Joel 3 und 4;; Sach. 14. Aber noch viel klarer spricht der Herr selbst davon in den bekannten Gleichnissen von den anvertrauten Pfunden und Zentnern, von den bösen Weingärtnern, vom Unkraut unter dem Weizen, vom Schalksknecht und von der Scheidung der Böcke von den Schafen.Und in den beiden Thessalonicherbriefen,im ersten Korinterbrief, im Philipperbrief, im zweiten Brief Petri und in der Offenbarung Johannes haben wir eine Menge von Hinweisungen auf dieses zu erwartende Ereignis. Die Hinwegnahme der Gläubigen, das Gericht über den Antichrist, die erste Auferstehung, die Bekehrung Israels und die Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches sind Hauptzüge dieser Weissagungen. Mit welchem Recht kann man uns wohl den Glauben an diesen Teil der göttlichen Offenbarung streitig machen? Es gibt absolut keine stichhaltigen Gründe für die Verneinung der persönlichen Wiederkunft Christi vom Himmel. Auch die nach menschlicher Anschauungsweise lange Periode der Nichterfüllung dieser Weissagungen kann nicht als Beweis gegen deren schließliche Erfüllung ins Feld geführt werden, denn es ist nirgends ein Termin gesetzt. innerhalb dessen der Herr wiederkommen soll. Aber Zeichen sind angegeben, auf die wir achten dürfen, wie zum Beispiel Israels Sammlung im Land der Verheißung und die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern, Zeichen, die ihrer Erfüllung gewiß näher scheinen als je zuvor. Wir wollen uns also das Recht der Erwartung durch niemand streitig machen lassen: fragen aber

3 Nach der Weise der Kundgebung solcher Erwartung. Wir lesen durchaus nichts von einer besonderen Propaganda, die jene einfachen Leute betrieben hätten, um ihre Zukunftshoffnungen ihren Zeitgenossen bekanntzumachen. Wohl aber lesen wir von einem heiligen Leben, dessen sie sich beflissen haben und durch welches sie offenbar sich auszeichneten vor ihren Mitbürgern. Simeon war „gerecht und gottesfürchtig, und heiliger Geist war auf ihm" (V. 25). Hanna diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht (V. 37). Zacharias und Elisabeth waren beide „gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Rechten des Herrn unsträflich" (Kap. 1, 6). Und Marias Lobgesang zeugte von einer gottinnigen, glaubensstarken Seele (1, 46 ff.). Ihr heiliges Leben scheint die einzige Art gewesen zu sein, die verborgenes Hoffnungsleben zum Ausdruck brachte. Das ist nun aber auch die von den Aposteln und vom Herrn selbst empfohlene Weise der Bezeugung christlicher Hoffnung. „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Rausch und Trunkenheit u. Nahrungssorgen und jener Tag unversehens über euch komme," lesen wir zum Beispiel in Luk. 21, 34. Und in 1. Thess. 5, 6 stoßen wir auf die Mahnung: „So lasset uns auch nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein." Und in der Offenbarung wird aufmerksam gemacht auf die feine, reine und glänzende Leinwand, mit der die Braut des Lammes bekleidet ist, die Erklärung aber lautet: „Die Leinwand aber sind die Gerechtigkeiten der Heiligen"(Offenbg. 19, 8). Die moderne Art der Propaganda für die Hoffnungslehre der Gläubigen durch eine Menge von Büchern und Schriften, die über dieses Gebiet Aufklärung geben sollen, sticht wesentlich ab von jener urchristlichen Weise. Einer gesunden Belehrung möchten wir natürlich in keiner Weise entgegenarbeiten, aber es gibt eine einseitige und ausschließliche Behandlung dieses Gegenstandes, die alles andere als minderwertig und nebensächlich verurteilt, welcher wir mit voller Ueberzeugung den Krieg erklären müssen. Die Heilslehre muß harmonisch und allseitig vorgetragen werden, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, und das Leben darf nicht mit der Lehre, das Herz nicht mit dem Kopf in Widerspruch sein. Der heilige Wandel ist gewiß heute noch die beste Propaganda für die heiligen Hoffnungen der Kinder Gottes. Möchten wir uns dessen nur noch viel mehr befleißigen! Gesunder Adventismus ist das Ausleben der Liebe Christi in Wort und Werk. Und nun noch ein kurzes Wort über

4.Die Erfüllung der Erwartung. „als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn." Die Zeit der Erfüllung war nur ihm bekannt, aber er sorgte für rechtzeitige Bekanntmachung des großen Ereignisses im im Kreise der Wartenden. Engel, Sterne und Menschen wurden zur Bekanntmachung aufgeboten. Und sie brachte viel Freude und Glaubensstärkung in die Herzen der Wartenden, wie wir aus den diesbezüglichen Berichten herauslesen. Das wird auch der Fall sein, wenn der Herr wiederkommt. Berechnungen über den Zeitpunkt dieses Ereignisses haben keinen Zweck, wohl aber die Bereitschaft durch heiligen Wandel und gottseliges Wesen. Dann wird „große Freude" dem ganzen Volk Gottes zuteil werden. Dann wird man singen vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Wir warten dein, du kommst gewiß,
Die Zeit ist bald vergangen:
Wir freuen uns schon über dies
Mit kindlichem Verlangen.
Was wird gescheh'n,
Wann wir dich seh'n,
Wann du uns heim wirst bringen,
Wann wir Dir ewig singen! Amen.

Tote Werke.

(Von H. A. Mueller)

(Fortsetzung)

Nun, liebe Leser, ist nicht die Welt voll totem, sogenanntem Gottesdienst? Es ist wahr, daß solcher zum weitaus größten Teil wohl von Ungläubigen ausgeübt wird, die eine Form der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen (2. Tim. 3,5)Doch ist die Richtigstellung des Gottesdienstes, der Uebergang von einem Formendienst zu einer Anbetung „im Geist und in der Wahrheit" (Joh. 4,23) nicht das Erste, was für Ungläubige in Betracht kommt. Sie brauchen zuerst Errettung, Versöhnung Vergebung. Dies bewirkt die erste Anwendung des Blutes Christi, vorgebildet in dem Blut der Böcke und Stiere (Hebr. 9,13). Christus, das reine, weiße Lamm Gottes, gab Sich zum Opfer. Sein Blut ward vergossen auf Golgatha, und der Sünder, der dies im Glauben für sich ergreift, ist errettet, seine Sünde ist ausgetilgt, er ist mit Gott versöhnt. „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken," spricht der Herr von solchen. Jesus sucht Sünder. Der gute Hirte suchte Sein Schaf, und nun ist es gefunden und wird auf Seinen Achseln nach Hause getragen (Luk. 15,4.5).

Aber nun kommen wir zu der Frage der Anbetung. Es ist dies eine zweite Frage. Der Vater sucht Anbeter (Joh. 4,23),Herzen, die in innigem, lebendigem Verkehr mit Ihm stehen, die Ihm für Alles danken, Ihn für Alles preisen, im Glauben zu aller Zeit Gebrauch machen von der Gnade, in welcher sie stehen (Röm. 5,2), den Zugang, den sie durch den Geist zum Vater haben (Eph. 2,18), benutzen und durch Christum Gott Opfer des Lobes (Hebr. 13,15), geistliche Schlachtopfer Gott wohlannehmlich (1. Petri 2,5) darbringen.

Meint ihr, es lassen sich dem Herrn jetzt keine Altäre bauen, keine Opfer darbringen, auf die Er wohlgefällig schaut, keine Lieder Ihm singen, auf die Er wohlgefällig hört?

Ja, wenn nicht so vieles Störende wäre: der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach (Matth. 26,44).

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Die gegenwärtigen Zustände in der Welt. Im Lichte der Weisagung.

Wenn man in den verschiedenen Zeitungen liest, wie es alles zugeht und in der Welt aussieht, dann muß man erstaunen. Große und denkende Männer haben Pläne erdacht, Beschlüsse gefaßt und Verbindungen gemacht, wie z. B. der Völkerbund. Wie steht es heute mit den Nationen?

Ist der Friede dadurch schon hergestellt worden? Man kann den Inhalt und das Ergebnis der Völkerliga nicht anders beurteilen, man muß Gottes Wort zum Aufschluß nehmen, weil solche Bewegungen sicherlich in der Bibel beschrieben sein müssen. Und sie ist dort zu finden. Die Bibel enthüllt die Geschichte im Voraus und besonders solche Dinge, wie die Völkerliga, die eine

nen, der Einzug in Kanaan, das endliche Eingehen zur Ruhe vorbilden soll, warum sollte dann nicht auch das Volk etwas vor- Weltbewegung ist, welche gerade vor dem Ende aller Dinge ihr Dasein hat. Wir lesen: denn ihr sprecht: Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag (ein Uebereinkommen) gemacht, wenn eine Flut dahergeht, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht und Heuchelei zu unserem Schirm gemacht, Jes. 28,15. Diese Aussage entspricht wahrlich der Völkerliga! Gibt es auch einen Völkerfrieden ohne Jesum in Sünde und Ungerechtigkeit? Selbst das Heidentum und alle gottlosen Menschen wollen Frieden machen, ohne daß sie selbst Frieden haben. Jesus sagt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Joh. 14,27. Die Welt macht Frieden mit dem Schwert. Doch der Heiland gibt Friede ins Herz. Sollen wir uns auf den Weltfrieden verlassen? Der göttliche Bericht sagt: „Seid böse ihr und gebt doch die Flucht! Hörets alle, die ihr in fernem Lande seid! Rüstet euch und gebt doch die Flucht! Beschließet einen Rat und es werde nichts daraus: beredet euch und es bestehe nicht: denn hier ist Immanuel. Denn so sprach der Herr zu mir, da seine Hand über mich kam und unterwies mich, daß ich nicht sollte wandeln auf dem Wege dieses Volkes (nicht teilnehmen an ihrem Rat) und sprach: Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dies Volk redet von nichts, denn von Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie tun, und lasset euch nicht grauen, sondern heiliget den Herrn Zebaoth, den lasset eure Furcht und Schrecken sein. Jes. 8,9-14. Gibt es eine bessere Auslegung der Völkerliga, als diese Weissagung des Propheten Jesaia in den angeführten Kapiteln 8 und 28?

Was verursacht die Völkerliga? Die Antwort und Beweisführung findet man in Lukas 21,26. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen." Die Furcht vor dem Verderben bringt die Menschheit dahin, daß sie einen Bund schließt. Sie haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht. Das will soviel sagen: Wir haben uns mit den Waffen der Zerstörung, die Tod und Verderben mit sich bringen vereinigt. In Offenbarung 6,8 lesen wir: Und ich sah und siehe ein fahles Pferd, und der darauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach, und ihnen ward Macht gegeben, zu töten das vierte Teil auf der Erde mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod und durch die Tiere auf Erden. In diesem Sinne haben sie einen Vertrag mit dem Tod und Hölle gemacht. Die Lüge und Heuchelei ist der falsche Trost, den man den armen Seelen verheißt. Der Herr sagt in Jer. 6,14: Und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen Friede, Friede! und ist doch nicht Friede. Dieselben Worte finden wir auch in 1. Thess. 5, 3—4. Denn wenn sie (die Völker) werden sagen: es ist (jetzt) Friede, es hat (nun) keine Gefahr (mehr), so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber lieben Brüder, seit nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Der Prophet Jeremias sagt: Wir hofften, es sollte Friede werden, so kommt nichts Gutes, Wir hofften, wir sollten heil werden, aber siehe so ist mehr Schaden da," Jer. 8.—15. Wird dieser Friede bestehen?. Wir lesen Jes. 28,17—18. Ich will das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zum Gewicht machen, so wird der Hagel (Krieg) die falsche Zuflucht wegtreiben und Wasser (Völker-Offb. 17,15) sollen den Schirm wegschwemmen, daß euer Bund mit dem Tode los werde und euer Vertrag mit der Hölle nicht bestehe. Und wenn eine Flut dahergeht, wird sie euch zertreten: so bald sie dahergeht, wird sie euch weg nehmen. Es handelt sich hier von derselben Sache, von der die Rede ist in Vers 15. Auch in Jes. 8,9.10 wird das fest bestätigt.

Man kann sehen, daß die ganze Bewegung der Völker gegen Gottes Verfassung ist. Man will eine Vereinigung zuwege bringen in Sünde und Gottlosigkeit. Gott wird ihren Rat vernichten durch Wetter und Heimsuchung. Zephanja 1,12-18. Viele Menschen werden verführt, indem sie eine falsche Zuflucht nehmen und dieser Heuchelei Glauben schenken. Unsere Zuflucht sollte sein bei dem Herrn und die Wahrheit sollte unser Schirm sein, statt die Lüge zu wählen. Christus sagt selbst: „Wenn ihr meine rechten Jünger seid, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8,32. Aber keine Lüge oder Irrtum können einen Menschen frei machen. So lasset uns im Worte Gottes mit Gebet forschen, daß wir verstehen: „So spricht der Herr." J. A. Nachtigall.

* * * * *

„Ein Kampf gegen Gott."

(Die Erfahrung unserer Gemeinde.)

Als wir unsere Wohngebäude in die Feuerversicherung einschreiben lassen mußten, dann wurde festgestellt, wie groß das Gebäude sei, aus was für Material es gebaut worden sei und womit es gedeckt sei. Hier aber wurde außer diesem auch verlangt, daß die Mitgliederzahl der betreffenden Kirche angegeben werden, und wenn die Mitgliederzahl eine hohe war, dann stieg demgemäß auch die an die Regierung zu zahlende Summe. In dem Kontrakte, den wir unterschreiben mußten, wurden wir verpflichtet, alle Zahlungen, die die Regierung auflegen werde, ohne Widerrede einzutragen. Für uns war der Kontrakt unumstößlich bindend, für die Regierung nicht. Alle Kirchen sind Regierungsgebäude, desgleichen auch die Versicherungsbehörde mit allen Einkünften, und freiwillig würde keine Religionsgemeinschaft ein Regierungsgebäude versichern lassen.

Es war wohl ausgangs Februar, als die Regierung ein Dekret herausgab, daß alle Prediger ein Patent einzulösen hätten. Dieses mußte vierteljährig geschehen und kostete im ersten Viertel für die Stadtgeistlichen 75 Millionen Rubel, für die auf dem Lande wohnenden nur 50 Million.; außerdem hatte dieses Gesetz eine rückwirkende Kraft; wer z. Beisp. im März Monat ein Patent einlöste, so war das giltig vom 1. Januar bis zum 1. April. Die russischen Geistlichen in der Stadt Nicopol kauften alle Patente; wir Mennoniten fühlten uns zu schwach, solche Summen aufzutreiben und mußten infolgedessen eine geraume Zeit unsere Versammlungen einstellen. Hätten wir gepredigt ohne Patente und es hätte jemand angezeigt, das hätte dann das 4 fache gekostet, also 300 Million. Rbl. Strafe. Dank der Zerfahrenheit des Postverkehrs und der Saumseligkeit der Beamten wurde dieses Gesetz auf dem Lande so viel später bekannt gemacht, daß wohl nur wenige von den Landgeistlichen ein Patent haben nehmen brauchen, bis die Abänderung dieses Gesetzes kam.

Im Juni Monat fuhr ich nach der Molotschna und erfuhr daselbst, daß die Regierung sieben Lehrer ihres Amtes entsetzt hatte aus dem einfachen Grunde, weil sie auch Prediger waren. Und vor etlichen Tagen erhielt ein guter Freund Nachricht vom Kuban, daß man dort 15 von den geistlichen Vorstehern arretiert habe.

Die Gesetze wurden von den Beamten verschiedenartig ausgelegt und auch mit verschiedenen Absichten durchgeführt, deshalb die verschiedenartigsten Erfahrungen. Ganz anders ist's aber bei unserm Herrn. Der ist ohne Wandel und handelt ohne Ansehen der Person. In herzlicher Liebe grüßend Gerhard Regehr.

* * * * *

Zur Frage der Wehrlosigkeit.

In der „Steinbach Post" las ich einen Artikel unter der Ueberschrift „Wehrlosigkeit" und zu Anfang des Artikels wurde gesagt, daß man oft nicht gut begreifen kann, aus welchem Grund Menschen wohl wehrlos sein sollten, da doch im alten Testamente das Kriegführen geradezu geboten wurde.

In Ebräer 10,1 lesen wir: das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. In 8,4.5 lesen wir, daß auch die Priester, welche Gaben opferten, dienen dem Vorbilde und dem der Himmlischen. In Kolosser 2, 16.17 sagt der Apostel Paulus, daß auch die Gesetze über Speise u. Trank, über Neumonde und Sabate ein Schatten sind von dem, das zukünftig sein wird. Wenn nun der ganze alttestamentliche Kultus nach der Schrift der Schatten eines Zukünftigen war, würden wir dann fehlgehen, wenn wir sagen, daß auch das Volk, dem dieser Kultus von Gott verordnet war, der Schatten von etwas Zukünftigem war? Wenn die ganze Geschichte des Volkes Israel eine vorbildliche war, wenn die Trübsal in Egypten, der Zustand des Menschen in der Welt, die Ausführung aus Egypten, die Erlösung, die Wanderung durch die Wüste, die Widerwärtigkeiten, die dem Erlösten beheg-

bilden? Wenn aber das Volk etwas vorbilden soll, was könnte dies sein? doch nichts anderes als das Volk Gottes; Gott sagt doch selbst: Ihr sollt mein Volk sein. Wenn aber der ganze Kultus, mit all seinen Opfern, die doch nicht konnten gerecht machen, die ganze Geschichte Israels, und auch das Volk Israel vorbildlich waren, warum dann nicht auch die Kriege, die Gott dem Volk führen hieß, warum wollen wir uns an solchem stoßen? In Galater 4 lesen wir von einem Jerusalem, das droben ist, in Ebräer 12, von einem himmlischen Jerusalem, vom Himmel herab kommend. Dies zeigt, daß auch die Stadt Jerusalem, das geistige Zentrum des Volkes Gottes vorbildlich war. Zu dem Volke durfte keine männliche Person gehören, die nicht beschnitten war, es war strenge verboten aus andern Völkern Frauen zu heiraten, es sollte ein reines Volk sein, Gott hatte ihm über alles, was sein geistiges und wirtschaftliches Leben betraf, Vorschriften gegeben, er hatte sein Verhältnis zu andern Völkern festgestellt, er hatte alles genau geregelt, wir dürfen das Volk Israel also nicht mit unter die andern Völker einreihen, wenn Gott es besonders genommen hatte, es stand in keiner Beziehung zu den andern Völkern, es war Gottes Volk, wie auch sein Reich Gottes Reich war, oder vielmehr dasselbe abschattete oder vorbildete. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn Gott diesem Volk befahl, alles, was sich ihm auf dem Wege nach Kanaan entgegenstellte, niederzuwerfen,denn das Volk mußte dorthin, dort wollte Gott mit seinem Volk sein Reich vorbilden. Es darf uns auch nicht wundern, wenn Gott ihm befahl, alles was im Lande Kanaan war, auszurotten, sein Reich sollte ein reines Reich sein, sein Volk ein reines Volk. Weil aber das Volk in diesem nicht gehorchte, geriet ihm dieser Ungehorsam zum Unglück, man lese Richter 2, 1—3. Gott verfährt heute noch genau nach demselben Prinzip, nur mit dem Unterschiede, daß die Mittel, deren er sich bedient soviel höher sind, als das Wirkliche höher ist, als der Schatten. Von dem neuen Jerusalem lesen wir, daß kein Gemeines noch Unreines hinein geht. Das Gleichnis von dem Unkraut im Acker, will uns dasselbe sagen. Das Leben des neuen Bundesvolkes,das der Herr sich jetzt sammelt aus Juden und Heiden ist ebenfalls ein Kampfesleben.der Zug durch die Wüste des Lebens ein Zug voller Hindernisse und Widerwärtigkeiten, voller Glaubensschwankungen auf und nieder. Unser Zug durch die Welt ist ein Zug des Glaubens wie der der Kinder Israel, er ist auch ein Eroberungszug wie der der Kinder Israel, nur sind die Waffen unsrer Ritterschaft nicht fleischlich wie die des Schattenbildes sondern geistlich. Das vorbildliche Reich bestehet nicht mehr das Volk ist zerstreut in aller Welt, so wird man in dieser Zeit auch von dem neuen Reich sagen: Siehe hier oder da ist es, sondern das Reich Gottes ist mitten unter euch, (nach neuer Uebersetzung.) Dem Volke Israel ist verheißen daß der Herr es wieder sammeln und in sein Land bringen wird. Das Volk Israel hat keine Heimat auf Erden, es ist überall ein Fremdling, wird herum gestoßen und gequält und verfolgt, so auch die Kinder des neuen Bundes sind Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, aber auch sie haben die Verheißung, daß der Herr sie sammeln und in sein Reich der Herrlichkeit versetzen wird, aber nicht vorerst in das vorbildliche der Juden, sondern in das wirkliche himmlische. Wenn Gott dem Volke Israel zu kämpfen befahl, handelte es sich allemal um einen Kampf zwischen dem Reich Gottes u. dem Reiche der Welt, es war allemal Gefahr,daß das Reich Gottes Schaden leiden könnte u. darum rief Gott sein Volk auf zum Kampf und zwar zu einem schonungslosen Kampf, zu einem Vernichtungskrieg. Die heutigen Kriege dagegen sind Kriege zwischen den Weltreichen, es handelt sich in denselben um rein irdische Interessen, wie darf nun Jemand, der ein Fremdling ist auf Erden, dessen Bürgerrecht im Himmel ist, teilnehmen an diesen irdischen Kriegen und den Weltmächten helfen? Ach, wenn wir sehen könnten, wenn wir die Farben der Bilder des alten Testaments unterscheiden könnten, wenn wir die Grenze zwischen Weltreich und Gottesreich erkennen könnten, würde manches anders sein, aber nun ist uns alles grau in grau und wir können uns kein rechtes Bild von dem Ganzen machen darum ist es so wichtig in dieser Zeit, daß wir unsre Augen salben mit Augensalbe auf daß wir sehen mögen.

Möchte diese wenigen durcheinander geworfenen Andeutungen manchem zum Nachdenken bringen und zum Segen sein. Das wünscht P. P. Epp.

* * * * *

Mehr Ernst!

Wir lesen in den täglichen Blättern, daß der englische Ex—Premier Baldwin von seiner Partei, den Conservativen, wieder zum Führer der Partei erwählt worden ist, trotz seiner großen Niederlage, die er während der letzten Wahlen in das „Haus" erlitten hat, er und mit ihm seine Partei. In seiner Rede, die er anläßlich seiner Wiederwahl als Parteiführer gehalten hat, ist der große Staatsman nicht zu stolz, folgendes Bekenntnis mit Bezug auf diese Niederlage abzulegen:

Unsere Feinde während der letzten Wahlen waren nicht die Liberalen, wie bis daher, sondern die Arbeiter, welche äußerst lebhaft ihren Wahlzug betrieben, was wir voll und ganz anerkennen müssen. Werden wir es in Zukunft nicht ebenso machen, ja, werden wir uns unserer Sache nicht ganz annehmen, so sind wir verloren. Nur durch theoretische Verneinung und Gemächlichkeit werden wir die Arbeiter nicht schlagen. Die Sozialisten führten ihre besten Kräfte ins Feld und ließen es sich viel kosten, um zu siegen, um so durch ihre Errungenschaften der großen Klasse der Arbeiter zu helfen. Wir müssen in ähnlicher Weise unsere Partei für die Arbeit im Rahmen unserer Erkenntnis begeistern können, sonst arbeiten wir vergebens. (Ich zitiere aus der ganzen Rede des Ex—Premiers nur etliche Sätze.)

Also „Mehr Ernst" verlangt der Ex—Premier im Kampf für die gute Sache, wie er es erkennt.

In England gibt es heute viele Sonntagsschulen, in welchen die Kinder der Arbeiter im „Communistischen Geist" unterrichtet und erzogen werden. Verschiedene Blätter finden diese Art von kommunistischer Propaganda „lächerlich". Dabei weisen sie auf die geringe Anzahl der Schulen dieser Art hin und unterstreichen auch, daß nur wenige Kinder diese Sonntagsschulen besuchen,während andere Stimmen in diesen „Brutstätten des Communismus" eine große Gefahr sehen. Die ersten meinen, es verrät große Schwachheit, wenn versucht wird, Kindern in den Jahren zwischen 5—8 die Anfänge des Kommunismus beizubringen. Was verstehen denn die kleinen Opfer von den barbarischen Formeln des Kommunismus? so fragen sie spöttelnd. Andere sagen: Man müßte diese Art von kommunistischer Propaganda eigentlich verbieten, was aber der bestehenden Redefreiheit wegen nicht geht. Solch ein Verbot würde selbst wenn durchführbar, diese gefährliche Unterströmung auch nur vergrößern. In einem sind sich die Blätter einig. die christliche Gemeinschaft muß ihr Bekenntnis mehr ausleben."

Wir wissen es aus Erfahrung, daß auch andere einst über solche Erscheinungen lachten, daß diesen das Lachen aber sehr bald verging. Es folgt bald das Weinen. Wir dürfen unsere Gegner nie unterschätzen. Wir müssen ihnen immer klar in die Augen schauen, sie kennen lernen,so weit uns das möglich ist. Das allein bewahrt uns schon vor Enttäuschungen.

Worin wir den vorher-zitierten Stimmen und and. besonders beipflichten ist, daß in solchen Fällen mit Verboten wenig erreicht werden kann, wenn überhaupt etwas. Das heißt oft,dem Gegner die Waffen reichen. Das einzige, radicale Mittel im genannten Falle ist und bleibt, wie das auch in der Vergangenheit gewesen ist, das „reine, lautere, kräftige Evangelium," und ein Christentum, daß mit den Erscheinungen in der Gegenwart Rechnung trägt.

Also „Mehr Ernst" im Christenleben.

Liebe Rundschauleser! Glauben wir an die Macht des Christentums? Glauben wir, daß das Christentum auf dem Weg zum Siege ist? Das es heute noch der einzige Weg zur Seligkeit, zum Heil der Menschheit ist? Und daß es nur dann um uns anders werden kann, wenn wir uns als Werkzeuge in Gottes Hand geben? Es will uns scheinen, daß viele Christen wohl an alles dieses glauben „mit dem Munde", daß aber der Glaube, der in der Liebe tätig ist", vielen fehlt. Es will uns scheinen, daß diese Zeit der Kriege, der Revolutionen, der Ungerechtigkeiten,der verschiedenen Umwertungen von uns gewaltige Anstrengungen fordert, ich meine von uns als Christen. Daß wir, die Lage erkennend, mehr Ernst an den Tag legen, als Bürger des Reiches Gottes. Oder soll es immer wieder von uns heißen: Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Reiches Gottes.

Unlängst wollte eine ernst gesinnte Person behaupten, daß das Christentum seine Bedeutung verloren habe, wobei er auf die Gottlosigkeit in Rußland, auf das Schwinden des Gottesglaubens in Europa, auf das Wachstum der Unsittlichkeit in der ganzen Welt, auf so viel Lug und Trug im Verkehr um uns hinwies.

Wir hören dann das Wort unseres Meisters: . . „die Liebe wird in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, wird selig.“ Wer weise ist, der beachtet das alles. Ein Christ sieht die vielen Ungerechtigkeiten und vernimmt das Toben der Völker gegen Gott und seinen Gesalbten, und er ist betrübt darüber, aber er kann trotzdem „singen von Sieg in den Hütten der Gerechten.“

Darum mehr Ernst an den Tag gelegt als Christen! (G. A. P.)

* * * * *

Jesus als Sündenträger.

In fünffacher Weise, hat Jesus, das Lamm,
Getragen die Menge der Sünden am Stamm,
Und zwar erst im „Wissen“, dem alles bekannt,
Was uns vor dem heiligen Richter, verdammt,
O würden wir sehen, wie er sie gesehen,
Es wäre mit uns dann auf immer gescheh'n.
Auch selbst im „Leidwesen“ er trug uns're Schuld,
Voll Mitleid am Kreuze, durch Buße u. Huld,
Weil er unser Elend, tief da betrauert,
Was selbst der Verlor'ne, nicht reuig bedauert.
Es schmerzt ihn unendlich, der schmähliche Fall,
Drum trägt er geduldig, die schmerzliche Qual.
Auch trug er die Sünden, auf folgende Art,
Daß Juden und Heiden, „beschuldigen hart.“
Er habe gelästert den einigen Gott,
Dazu noch den Kaiser der Römer verspott't
Auch keiner von denen hat' für ihn ein Wort,
Obzwar wohl Geheilte, gestanden auch dort.
Doch staunet ihr Menschen, **„Gott rechnet ihm an,“**
Unser Heer von Sünden, aus Frevel getan.
Er wurde für uns ja zur Sünde gemacht,
Und somit auch uns're Erlösung vollbracht,
Seine Gerechtigkeit er zählet uns zu,
Drum Sünder erfaß es im Glauben, u. ruh'.
Und zuletzt trug Jesus die Sünden der Welt,
Weit weg in die Ferne, wie es Gott gefällt,
Durch „Leiden“ u. Marter u. Todespein,
Obzwar er war heilig, unschuldig u. rein!
Drum Ehre, Ruhm, Preis u. Anbetung sei Dir,
Mein Heiland u. Retter am Kreuze dafür.

(Eingesandt von Jacob W. Thießen.)

Korrespondenzen.

* * *

Altona, Man. Mar. 1. 1924.

Das Winterwetter ist,mit wenigen Unterbrechungen, noch immer ungewöhnlich schön u. ohne Schnee. Recht ungesund für Körper und den menschlichen Verkehr. Denn bei rechtem Winterwetter befindet man sich im warmen Zimmer mehr zufrieden. Jetzt lockt das milde Wetter das unruhige Gemüt in's Freie, wo es trotz der Milde recht viel Erkältungen gibt.

Wie man hört, scheint es als ob die „Flu“ wieder Besuch macht, welche bis dahin noch schonend gewesen ist. Im Städtchen Altona erkrankte Peter Penner an der Bräune. Nach etwa 24 Stunden erlag er der Krankheit am 21. Februar 1 Uhr morgens im Alter von 73 Jahre 5 Monate 15 Tage. Er wurde den 24. Februar zu Grabesruhe gebettet.

In derselben Woche starb auch bei Sommerfeld eine junge Frau Abr. Enns. Mit ihrer Krankheit und Alter bin ich nicht gut bekannt. Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten mit drei kleinen Kindern.

Daß der Frühling sich mit starken Schritten naht, merkt man schon am Farmer, denn es wird schon hin und wieder die Saatfrage laut.

Ehe diese Zeilen erscheinen werden, wird man schon hören und lesen, daß schon etliche Saat dem wechselhaften Wetter zur Qual ausgestreut sein wird.

P. P. Kehler.

* * *

Mountain Lake, Minn., den 1. März 1924.

Das schöne angenehme Wetter, daß wir hier durch den Februarmonat das Vorrecht hatten, von dem Geber aller guten Gaben, entgegenzunehmen, ist auch mit dem Monat März noch nicht zum Abschluß gekommen, es ist andauernd recht freundlich für diese Jahreszeit.

Am letzten Montage, den 25. Februar, traf hier die traurige Nachricht per Telegramm ein, daß F. P. Regehr, Dallas, Oregon bei einem Autounglück getötet worden sei. Der so plötzlich Dahingeschiedene ist ein Sohn der früher hier wohnhaften Peter Regehr, stammend aus Preußen, hier allgemein bekannt als „Preußischer Regehr.

Wie sich das Unglück zugetragen, wurde in der Depesche nicht gesagt. Der treue Herr, tröste die so schwerbetroffene Familie!

Der Sohn des John J. Lepp, Waldheim Sask., traf hier am letzten Sonntage von Kansas City ein, wo er sich längere Zeit aufgehalten, um seinen verkrüppelten Arm sich daselbst heilen zu lassen und in Gesellschaft seines Vaters traten sie am Dienstag ihre Heimreise an.

Herman, Sohn der Eheleute Gerhard Fast und die Tochter Elisabeth von Jac. B. Friesen, feierten am Donnerstag, den 28. Februar ihre Hochzeit im Bethause der Brudertaler Gemeinde. Zu diesem Feste kam auch der Bruder Geo A. Fast, von Chicago heim, der dort das Moody Bible Institute besucht. Diese jungen Leute werden voraussichtlich auf die Farm der Eltern dieses jungen Mannes beheimatet sein, wo der Herman schon im verlaufenen Jahre, ohne Gehilfin die Farmerei betrieb.

Am 19. Februar um 7 Uhr morgens, starb nach längerem Leiden, die Gattin des H. M. Kröker, im Alter von beinahe 61 Jahren und wurde am 22. von der Bethelkirche aus unter großer Beteiligung, zur letzten Ruhe bestattet. Leichenreden wurden gehalten von den Predigern Ael. H. H. Regier in deutscher Sprache und Rev. J. J. Balzer hielt eine kurze Ansprache in der Landessprache.

Die Verstorbene ist eine geborene Maria Ratzlaff, deren Eltern früher in Waldheim, Rußland, gewohnt haben und ist im Jahre 1876 mit ihren Eltern hier eingewandert, wo sie auch ihr späteres Leben zugebracht hat. Im Jahre 1886 reichte sie ihrem, jetzt in Trauer versetzten Gatten Heinrich M. Kröker, die Hand zum Ehebunde; dieser Ehe sind 6 Kinder entsprossen, wovon zwei in ihrem Kindesalter durch den Tod ihr voran gegangen sind. Großmutter ist sie über 6 Kinder geworden, davon sind auch 2 gestorben. Sie hinterläßt also 6 Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter, 4 Großkinder, nebst ihrem Gatten, einen Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und eine Anzahl Freunden und Verwandten, die ihr Abscheiden tief empfinden.

Die Gattin des John H. Ratzlaff, eine Tochter des verstorbenen Corn. Hiebert, stammend aus Lichtfelde, Rußland, die schon ein Jahr mehr oder weniger schwer gelitten, starb am letzten Dienstag, den 26. Februar, infolge von Wassersucht, im Alter von 37 Jahren und wurde am Freitag den 29. Februar von dem Bethause, der Brudertaler Gemeinde aus, zur letzten Ruhe bestattet. Sie hinterläßt ihren Ehegatten mit 7 Kindern,die der Liebe und Pflege der Mutter, nach menschlichem Ermessen, noch so sehr notwendig bedürfen. Doch des Herrn Wege sind oft anders und viel höher als unsere Wege und seine Gedanken viel weiser und köstlicher als die Unsern. Er wolle auch diese Familie trösten und nahe sein!

Ein Leser der „Rundschau“

* * *

Cordell, Okla, den 25 Februar 1924.

Weil aus unserer Ecke der Erde nicht viel in der „ M. Rundschau“ erscheint, dachte ich mal wieder etwas von uns hören zu lassen. Das Wetter ist noch immer nicht sehr freundlich, und doch wird hin und wieder zubereitet zum Hafersäen, auch wird immer noch Brennholz herbeigeschafft.

Aber das beste, was ich von hier berichten darf,ist, daß sich eine Anzahl junge, und etwas ältere Personen zubereiten, um Frieden mit Gott und Menschen zu haben. Und das stimmt einen alten Mann wie ich bin, noch recht froh, und erinnert an die gute alte Zeit als er bei Vater, Mutter und seinen Nebenmenschen mußte Abbitte tun, und noch ein Sündenbekenntnis machen, um Frieden in sein Herz zu erhalten. Ich bin heute aber noch sehr dankbar sagen zu dürfen, daß ich eine sehr liebende Mutter hatte, die immer bereit war, mir Trost aus Gottes Wort mitzuteilen, und die für mich

im Gebet einstand. Und, o wie froh war ich, als ich es glauben und fühlen konnte, daß der liebe Heiland auch meine Sünden ins Meer versenkt hatte, wo es am tiefsten ist. Gestern den 24. Februar war Br. Klaas Hübert bei uns auf Besuch, der zu jener Zeit auch dabei war, und wir fühlen uns bei ganz weißem Haar noch recht jung und glücklich in Jesu. Es wurden ein paar schöne Lieder gesungen, etwas von unserer Erfahrung ob, traurig oder erfreulich, mitgeteilt und gebetet, dann wird Abschied genommen und jeder zieht seine Straße fröhlich. A. K. Hamm.

* * *

Lost River, Sask., den 25. Februar 1924.

Bei den Sägemühlen wird fleißig gearbeitet. Auch der Tod hält seine Ernte. Es sind hier unlängst 2 Kinder gestorben. Wie ich hörte, an Mumps. Auch ist viel Husten und Erkältung.

In No. 3 der M. Rundschau fragte ein Bruder M. R. Rosthern, über die 12 Stämme Israels. Da fehlt ihm der Name Dan. Der liebe Bruder möchte in Josua 19 — 47 nachlesen, da wird er den Dan finden.

Frau Johann Giesbrecht sucht ihre Freunde. Sie sind auch von den neueingewanderten Rußländern. Wenn Giesbrecht hätte ihre Adresse angegeben, so wäre ihnen leicht zu helfen. So muß ich die Rundschau zur Hilfe nehmen. Ihr Onkel Abram Hamm wohnt bei Hague, Sask., ihrer Mutter Bruder. Da sind noch 3 Schwestern u. Vetteronkels. Martin B. Hamm.

* * *

Enid, Okla., den 25. Februar 1924.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Will unsern Freunden nur mitteilen, daß wir noch schön gesund sind. Doch ohne Kampf geht's noch nicht ab, aber wir möchten recht kämpfen, und dazu verhelfen wir uns durch des Herrn Beistand.

Das Wetter ist schön, einige Nächte etwas Frost, am Tage ohne Frost, der Weizen ist grün, doch vollständige Weide bietet er dem Vieh nicht, aber etwas, auch das hilft. Wir freuen uns mit Br. A. Kröker, daß seine Familie jetzt auch herüber gekommen ist. Möchte mit Bruder Herman Neufeld mal sprechen. Doch uns trennt noch eine lange Strecke. Ein Weilchen noch hier Kampf und Streit, und dann kommen wir zur Ruh! Hilf Herr Jesu!

C. Grunau.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Bericht von den Bibelbesprechungen, abgehalten in Main Centre, Sask. vom 14. bis zum 18. Januar, geleitet von den Brüdern Herman und Heinrich Neufeld.

(Schluß.)

1. Tim. 1, 1 — 11. Pauli Hoffnung war Jesus Christus. Wenn Seelen Christum verloren haben, wollen sie der Schrift Meister sein. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, weil es ihnen ins Herz gegeben. Ihr Gebot ist Liebe. Die Lust zur Sünde muß getötet werden.

1. Tim. 1, 12 — 20. Paulus dankt dem Herrn, der ihn stark gemacht, treu geachtet und in das Amt gesetzt, das herrliche Evangelium zu verkündigen, welches die Sünder selig macht. Auch den Gefallendsten kann dies Evangelium angeboten werden, denn auch Paulus, der Vornehmste der Sünder, war gerettet worden. Wir sollen an das ganze Wort Gottes glauben. Denn dazu ist es uns gegeben. Sündenerkenntnis muß sein, und das kommt durchs Gebet. Treu sein, meint fromm sein. Und gewissenhaft und treu sollen wir die Arbeit tun. Dem guten Geist folgen und im Glauben behaaren. Dazu sollte die Gemeinde beflissen sein, junge Brüder, die ein gutes Gerücht haben,in die Arbeit hinanzuziehen.

1. Tim. 2, 1 — 7 sind Ermahnungen zum Gebet für alle Menschen, für die Obrigkeit, um ein ruhiges Leben führen zu können, nicht gegen sie arbeiten, daß Evangelium auszubreiten, denn allen Menschen soll geholfen werden. Er hat sich für alle zur Erlösung gegeben.

1. Tim. 2, 8 — 15 sind die Verordnungen für die Männer und die Weiber. Laßt uns heilige Hände aufheben, um zu beten, weiter Gottseligkeit zu beweisen, reich zu sein in guten Werken, in aller Liebe, und zu lernen in aller Stille.

1. Tim. 3, 1 — 16. Gottes Wort gibt Anweisungen in jeder Richtung; laßt uns das befolgen und uns dadurch halten, um das Richtige zu treffen, und von Stufe zu Stufe wachsen in großer Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu. Wir haben doch ein herrliches Evangelium, ein teuer wertes Wort für alle Welt, auch für die größten Sünder, so tief er auch nicht gefallen ist. Rettung ist da.

So durften auch wir in diesen Tagen in der Stille, wenn der Geist Gottes so die Herzen bewegte, unsere Knie beugen, um dem Herrn zu danken, daß wir das glauben dürfen, wenn wir die Liebe auch nicht fassen können mit unserem Verstand. Der Herr möchte geben, daß noch viele möchten kommen und an dieses Evangelium glauben.

Brüderlich grüßend Corn. Schröder.

* * *

Erwiderung.

Waldheim, Sask., den 24. Februar 1924.

Ich muß Dich um was bitten, sei doch so gut und schicke mir den Brief „Morden Man., den 20 Januar" mit der Unterschrift „Johann Höppner." Das ist eine Beleidigung für mich, weil es eine Person angreift, über die ich der Onkel bin, und ich im Alter von 67 Jahre habe keinen Gefallen daran. Ich möchte, daß diese Zeilen wieder in der Rundschau bekannt gemacht werden.

Nebst Gruß von mir Joh. Höppner.

(Den Brief kann ich Dir, lieber Bruder, nicht mehr schicken, auch Dir Br. Jakob J. Höppner, Morden, nicht, denn nachdem er gebracht war, ging er ins Alt-Papier, das letzte Woche von einem Händler abgeholt wurde.

Es tut mir von Herzen leid, daß ich die Notiz in der Nummer vom 20. Februar aufgenommen habe, denn daß solch ein Ausdruck nicht in die Rundschau gehört, ist ja klar. Ich habe es aber übersehen, u. bitte die Betroffenen es mir zu verzeihen. Ich will Sorge tragen, daß so etwas nicht mehr vorkommt. Es tut mir von Herzen leid. Ed.)

* * *

Rosthern, Sask., den 1. Februar 1924.

Herzlich geliebte Kinder!

Ich erlaube mir, euch Kinder zu nennen, weil Ihr bei uns einen Monat ein und aus gegangen seid. Hoffentlich seid Ihr nicht beleidigt, wenn ich so sage. Hoffentlich kommt Ihr jetzt auch mal wieder nach Hause, oder wir kommen mal Euch zu besuchen, denn Ihr seid jetzt nicht so weit ab. (Stets willkommen, liebe Eltern. Ed.)

Wenn ich die Zeitungen so durchschaue, liest man beinahe in jeder Corr. von Segnungen, die ein jeder in den Weihnachts- und Neujahrsfesten genossen hat. Solche Feste kommen und gehen. Man macht sich schon eine Zeitlang bereit dafür, um zu geben, aber auch was zu bekommen. Wenn ich das Jahr 1923 im Geiste nochmals vorüber gehen lasse, dann muß man sagen, es war ein besonderes Jahr für so manchen. Mehr aber für die lieben Rußländer. Wie wunderbar Gott sie geführt hat. Auch da wurden Vorbereitungen getroffen für ein Fest, das war ein Abschiedsfest; denn es hieß mit einmal: Wir können nach Canada fahren. Was war das für ein Segen für so viele, daß sie endlich aus dem guten, jetzt aber elend gewordenen Rußland gehen konnten. O dann kamen Gedanken: Nach dem kalten Norden. Und wo und bei wem Obdach. Wir sind arm und haben auch nicht Kleider. Wo Kleider für den Winter hernehmen? Ja das Jahr 1923 wird in Erinnerung bleiben auch bei Kindeskindern, immer wird davon gesprochen werden.

Auch für uns hier in Canada hat das Jahr 1923 was gebracht. Trotz Widerwärtigkeiten hieß es doch mit einmal: 750 Immigranten sind los gefahren aus der Alten Kolonie. Dann war bei uns gleich die Frage: Wer wird kommen, wird auch wer von unsern Geschwistern sein. Wie werden sie aussehen? Wie wird man sie in Empfang nehmen? Wird man alles treffen, wie es vor dem Herrn recht ist? Nun der Herr hat darin geholfen, ein jeder hat einen Platz bekommen. Viele haben noch gut verdient, und von der Reiseschuld abgezahlt. Wenn jetzt das Jahr 1924 mehr Arbeit und Mühe bringen sollte, so ist es doch nur immer ein Wiederhall von dem, was getan ist. Auch ich durfte etwas mitarbeiten, damit die Immigranten untergebracht werden konnten, wozu auch meine liebe Frau mitgeholfen hat. Sie hatte ein williges Herz Immigranten aufzunehmen. So hat sie einen manchen mit einer Mahlzeit und Nachtlager gedient, wobei sie Segen genossen hat. Sie durfte erfahren, wie es mit ihren Geschwistern in Rußland steht. Da, den 23. November mußte sie sich ins Bett legen, den nächsten Tag war es nicht besser. Der Doktor wurde gerufen und er fand sie im hohen Fieber. Eine Pflegeschwester wurde gerufen. Den 29. November abends

nahm sie Abschied von einem jeden und gab einem jeden eine Ermahnung mit Gabe und sagte: Ich bin bereit, dem Herrn zu begegnen, aber ich bin auch willig bei euch zu bleiben. Wir durften alle gemeinsam beten, der Herr solle sie uns noch hier lassen. Nach etlichen Tage gab die Krankheit etwas nach. Den 14. Dezember wurde sie wieder sehr krank, da dachten wir wieder, sie gehe heim. Der Herr erhörte uns nochmals und sie wurde besser. Wir glaubten, zu Weihnachten würde sie schon auf dem Stuhl sitzen können,aber die Krankheit verließ sie nur langsam, so daß sie doch im Bette bleiben mußte. Am Weihnachtsmorgen dauerte es ihr beinahe zu lange bis die Kinder und Geschwisterkinder mit ihren Gedichten kamen, wozu sie sich sehr freute. Wir dankten dem Herrn für alles Gute was er an uns getan hat. Doch abends wurde sie wieder sehr krank, der Doktor wurde gerufen, die Schwester arbeitete was sie konnte mit Reiben und der Doktor mit Unterspritzen. Ungefähr nach 1½ Stunden machte sie die Augen auf und sagte: Ich bin noch hier. Das waren Gefühle, die man nicht beschreiben kann. Das waren Weihnachten, wie man sie nicht mehr wünscht. Doch wurde sie wieder besser. Neujahr nahm die Krankheit sehr zu, Hände und Füße wurden kalt, der Puls schwach. Wir nahmen den Herrn beim Wort Psalm 29, 8: Verbirg dein Antlitz nicht vor uns, sondern laß dein Antlitz uns leuchten. Gelobt sei der Herr, er hat geholfen. Den 20. Januar durfte sie schon mit uns zusammen am Tische sein, es war eine große Freude. Den 23. Januar war ihr 50. Geburtstag. Ich mit den Kindern durften sie etwas überraschen, indem wir Vorbereitungen und Einladungen gemacht hatten. Abends kamen die Freunde, was für meine liebe Frau eine große Ueberraschung war, sie hatte nichts gehört. Die Kinder hatten für ein gutes Abendbrot gesorgt. Nach dem Abendbrot wurde noch gesungen, und Aelt. David Töws machte noch Bemerkungen, z. B. auch, daß sie ein halbes Jahrhundert schreiten durfte, und für uns sei es so wichtig, daß sie wieder in unserer Mitte sein könne, wenn auch nur im Stuhl. Prediger Johann Klassen machte Schluß. Wir waren alle froh und gesegnet worden.

Meine liebe Frau ist gesund, ist aber nach der zwei Monate langen Krankheit doch so schwach, daß sie nicht gehen kann, hat aber einen Fahrstuhl und fährt aus einem Zimmer ins andere, versucht auch mal etwas zu gehen. (Der Herr helfe Dir, l. Mutter. Ed.)

Das Wetter ist wunderschön. Heute morgens war es ein Grad Reaumur warm. Es wird jetzt sehr Eis gefahren für den Sommer. D. A. Welk.

* * *

Mountain Lake, Minn., den 1. März 1924.

Prediger Peter Fast schreibt u. a. Wir haben unsern Wohnplatz verlegt von Dolton, S. Dak. nach Mountain Lake, Minnton, S. Dak. nach Mt. Lake, Minn. Bx97.

Jacob M. Elias, Haskett, Man. schreibt unter Febr 20. Das Wetter ist diesen Winter hier nicht so kalt als wir es gewohnt sind. Wir in der Familie sind gesund. Ich wundere was meine Schwagers bei Rosthern, Sask., machen. Wir möchten gerne mal etwas von Euch hören.

* * *

Sterling, Ohio.

Teurer Bruder Herman Neufeld!

Ach wie traurig muß es doch in Europa aussehen. Wir würden mehr senden,aber wir haben kürzlich mehrere Male an eine arme Witfrau in Münsterlager, Hanover Gaben gesandt, wo ich glaube, daß es auch gut angewandt war, und zur Ehre Gottes hat gereichen können. Nicht daß ich mich etwa durch dieses rühmen will, der Herr ruft uns zu durch den Propheten: Wer sich aber rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne usw. Es war vor etlichen Monaten auch ein Brieflein von dieser Witwe in der Rundschau. Es wird doch herrlich sein, wenn wir einmal werden angelangt sein in unsrer neuen Heimat droben im Vaterhause, wo keine Not, keine Leiden, Versuchungen, und kein Feind mehr sein wird wie hier auf dieser Erde. Mich alten Pilger, (gehe ins 76. Jahr) will die Sehnsucht und das Heimweh nach dieser ewigen Heimat oft ganz übernehmen, doch ruft mir der Dichter zu:

Doch lerne Geduld mein liebes Herz,
Sonst wird das Heimweh dir zum Schmerz,
O halte, halt nur immer still,
Heim gehts, nur wenn der Vater will.

Es waren diesen Sommer 53 Jahre, seit ich in die Nachfolge des Heilandes getreten bin, habe die Liebe, die Segnungen und auch die Langmut des Herrn reichlich erfahren, und muß doch noch täglich un Stärkung meines Glaubens ud um völlige Durchhilfe auf meinem Pilgerweg bitten. Es hat mich gefreut zu hören, daß die Deinigen wohlbehalten in ihrer neuen Heimat angekommen sind, möge der Herr auch dort ihr Versorger sein. Einen freundlichen Gruß an sie Alle! Dir den Beistand Gottes wünschend verbleibe ich Dein Br.

B. Maibach.

* * *

Reedley, Cal.

Wie steht es mit der Einwanderung in Canada, wird es möglich sein, alle zu derselben Angemeldeten in Canada zu beherbergen, d. h. mit Land zu versorgen? Grüße auch Deine lieben Eltern. Der Herr, dem sie dienen, wird sich ihrer auch hier annehmen. Die Schwiegereltern teilten uns mit, daß von ihren Söhnen, meinen Schagern, auch einige kommen wollen und eine Tochter Maria Giesbrecht, geb. Dyck, deren Mann im Kriege verschollen ist. Es wäre uns viel wert, wenn wir erfahren könnten, ob sie schon in Canada sind.

C. B. Wiens.

* * *

Gnadenthal No.2, San Antonio, Chih., Mexico.

Beigelegt die Zahlung für mich und Peter Wall. (Dankend quittiert. Ed.) Das Wetter war nicht so schön diesen Winter als im Vorigen, hatten viel Näße und schöne Regenschauer, und auch starken Wind. Fast dauernd wurde Wiese aufgebrochen, gepflügt, und auch wurde geschnitten und geeggt. Da die Ernte letztes Jahr so klein ausgefallen ist, so wird es noch sehr an Saatgetreide fehlen, um alles Land im Frühling zu besäen. Grüßend

Johann Bückert.

* * *

Waldheim, Sask.

Wir sind hier seit dem 1. November, und fühlen recht dankbar unter diesen lieben Geschwistern zu weilen. Haben schon viel Liebe entgegennehmen dürfen. Hier können wir weit und breit fahren, überall nur Deutsche. Das ist wieder so, wie wir es in Kansas hatten. Waldheim ist ein rühriges Städtchen. Wir haben oft Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, doch sollten wir es viel mehr befolgen, und auch danach leben. In der ersten Januar Woche hatten wir Bibel - und Gebetsstunden, geleitet von den Brüdern Aeltesten Gerhard Buhler von dieser Gemeinde und Br. Jakob Tießen neu eingewandert von Rußland, jetzt wohnhaft bei Dalmeny Sask., beide sehr begabte Brüder. Möchten wir auch Täter sein, nachdem wir gehört haben. Der liebe Gott gebe es.

Bruder H. H. Neufeld, Du hast doch etwas Gutes für uns Canadier getan, daß Du die Rundschau hier nach Winnipeg gebracht hast.

Will's Gott, können wir bei Gelegenheit der Rundschau Office einen Besuch machen. (Herzlich Willkommen. Ed.) Grüße alle Geschwister, Freunde und Leser!

Jacob B. Janzen.

* * *

Winnipeg, Man.

Ich verfolge mit großem Interesse die erste Ausgaben der „kanadischen Mennonitischen Rundschau." Ich bin froh, daß wir endlich so weit sind, daß wir eine Mennonitische Zeitung haben, welche in Winnipeg herausgegeben wird. Ich wünsche von Herzen Erfolg zur Arbeit und hoffe, daß das Unternehmen in jeder Beziehung erfolgreich sein möge. (Der Herr gebe es. Ed.)

Mit freundichem Gruß

Gerhard Siebert.

* * *

Moundridge, Kansas.

Einliegend sende ich die Zahlung für die Rundschau für 1924. Die Rundschau ist uns unentbehrlich. Danke für die Berichte. besonders interressant sind uns die Berichte aus der alten Heimat — Rußland.

Wünsche des Herrn reichsten Segen! (Von Herzen Dank. Ed.)

Elizabeth L Isaak.

* * *

Shafter Cal.

Wir haben die Rundschau schon viele Jahre gelesen. Wir glauben, daß die Rundschau in den vielen Jahren, die wir sie gelesen haben sehr gut war. Sie brachte gediegene und belehrende Aufsätze, und auch die einfachen Korrespondenzen waren gut, weil hier in Amerika sehr einfache Farmer das Blatt lesen und es so gewünscht haben, und wenn darauf auch geringe herab gese-

hen wird. (Ich betrachte sie nicht geringe und habe den Korrespondenzen den ihnen treffenden Platz eingeräumt aus zwei Gründen, die Rundschau soll unseren lieben Lesern dienen und dann auch habe ich auf meinen Lebensweg die Lehre von meinen lieben alten und, Gott sei Dank,einfachen (im besten Sinne des Wortes) Eltern miterhalten, mein Haupt vor den lieben Alten zu entblößen in Ehrfurcht und Hochachtung. Ich bin bestrebt, es zu erfüllen. Ich als junger Editor will nicht Euer Lehrer sondern Euer Diener sein. Ed.)

Wir Farmer mußten hier einen ganz andern Weg einschlagen, um unsern Lebensunterhalt zu haben, als wir es gewohnt waren, denn es ist einmal ein ander Land und andre Sitten.

Mit brüderlichem Gruß D. T. Enns.

* * *

Horndean, Man.

Wir sind wieder im neuen Jahr. Wissen aber nicht, was es uns alles bringen wird, auch nicht, ob wir es durchleben werden. Wir sehen, daß auch noch in 1924 die Menschen sterben, denn wir sind noch nicht bis dort, von der die (Russels Irrlehre) Bibel — Studenten sagen, daß die Menschen nicht mehr sterben werden. Auch Peter Wieb ist heimgegangen, dessen Frau meiner Frau Tante ist.

Mit der Rundschau ist ein großer Wechsel vorgefallen, denn vom Süden nach dem Norden ist ein langer Weg. (Die Zahlung dankend quittiert und den Fehler ausgebessert. Ed.)

A. F. Klassen.

* * *

Lostwood, N. D.

Ich bin Euch viel Dank schuldig und wünsche Euch viel Segen und Glück in Eurer neuen Heimat. Beigelegt die volle Zahlung und Prämie No. 6, sowie Sonntags — Schul — Lektionshefte für Kleine und Große. (Gerne alles erfüllt. Ed.)

Grüßend: C. A. Friesen.

* * *

Springfield, S. D.

Br. J. M. Böse, sendet Zahlung und berichtet: Wir hatten kaltes Wetter und ziemlich Schnee auf der Erde. Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Der Vater ist wieder ziemlich gesund.

* * *

Br. K. K. Ortman, Marion, S. D. sendet Zahlung und schreibt: Liest jemand die Rundschau in British Columbia? Man liest ja nichts in der Rundschau. Ich möchte etwas genaues wissen wie es dort ist. Man hat mir gesagt, ich sollte mal an Euch schreiben. Wenn Ihr nicht wißt, dann weiß vielleicht sonst jemand, wo man etwas zu wissen bekommt, wie es dort ist, und wie die Preise auf Land sind. (Wir haben Leser in B. C. leider keinen Korrespondenten. Ich habe schon an einen bekannten Bruder wegen Mitarbeit geschrieben, doch noch nicht Antwort erhalten. Ihr lieben Leser im Westen, erfüllt die Bitte des Bruders, denkt auch an meine Notiz. Ed.)

T o d e s a n z e i g e.

* * *

Unser Vater Peter Penner war in Rußland in der Bergtaler Kolonie anno 1850 geboren. Er verheiratete sich 1873 mit Margaretha Wiebe und verließ seine Heimat 1874. Er war einer der ersten mennonitischen Ansiedler in Manitoba, Canada. Ich erinnere mich, daß damals noch keine Eisenbahn nach Winnipeg ging und daß außer der Hudson Bay Laden nur noch zwei andere Kaufläden dort waren. Vater kam mit einer Anzahl Ansiedlern zusammen auf einem kleinen Schiff den Red River entlang und landete in Emerson, von wo er zu Fuß nach Winnipeg ging, um ein Gespann Ochsen und eine Kuh zu kaufen. Vater sagte, daß der Ackerbau das ehrlichste Gewerbe sei, daß man sich denken könne. Er hat das Land bebaut bis 1917. Die letzten 7 Jahre lebte er im Ruhestand in dem kleinen mennonitischen Städtchen Altona. Er war eine stille friedliche Natur und verwies uns stets auf den himmlischen Vater. Es wurde ihm vergönnt ohne Krankenlager sanft zu entschlafen. Vater hat krankheitshalber niemals auf längere Zeit das Bett hüten müssen. Er war trotz seines hohen Alters noch rüstig. Vor einigen Tagen ordnete er seine Angelegenheiten, im Kaufladen bezahlte er kleine Schulden, für den Nord - Westen, sowie für die Rundschau, welche Mutters Lieblingszeitung ist. Den 19. Februar sagte er nachts zur Mutter mit hastigen Worten: „Mir geht der Hals zu." Mutter fiel seine hastige Sprache auf und fragte: seit wann es angefangen habe, worauf er antwortete: „Seit 1 Uhr." Die Schwellung im Halse nahm immer mehr zu,welches sein Atem erschwerte. Er ließ sich aber nicht abhalten, auf dem Hof und im Stall zu besorgen bis zum 20. Februar abends. Die Mutter ließ ihn nicht hinaus gehen, aber er aß noch am Tisch Abendbrot die Mutter wollte abends Hilfe holen, da ihm das Atmen immer schwerer wurde, aber er wehrte ab und sagte, er würde noch eine Nacht aushalten. Etwa um 1 Uhr sagte er, der Atem gehe schon nicht mehr durch. Als Mutter jemand rufen wollte und kam, war er sanft entschlafen. Wir gönnen dem Vater die Ruhe. Nur bedauern wir die Mutter, die von diesem Schicksalsschlage um so härter getroffen ist, weil sie kränklich ist und die Stütze des Vaters so nötig bedurfte. Aber ein großer Trost für sie ist es, daß Vater sie am Tage vorher auf sein Abscheiden vorbereitete. Vater wies darauf hin, daß sie ein seltenes Glück genossen hätten, nämlich über 51 Jahre in friedlicher Ehe gelebt. Er wäre so gerne noch bei der Mutter geblieben und nahm bereitwillig jede Medizin. Aber er mußte dem Rufe des Höhern folgen. Mutter glaubt, daß Vater sie wegschickte, um ungestört aus diesem Jammertale scheiden zu können. Den 21 Febr. 1924 wurde seine Krankheit vom Arzt als Grippe bezeichnet, sie hat 48 Stunden angehalten, während welcher er keine Schmerzen gehabt hat. Nach des Arztes Feststellung soll er schon seit zwei Jahren an Aderverkalkung gelitten haben. Alt geworden ist er 73 Jahre 5 Monate und 13 Tage. 7 Kinder sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen, 5 noch am Leben, welche alle eigene Familien haben. Die Beerdigung fand am Sonntag den 24 Febr. von der Sommerfelder Kirche in Altona aus statt. Es hatten che viele Freunde eingefunden, um Vater das letzte Geleit zu geben. Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt.

Bernhard Penner.

Adresse: B. P. Penner, Box 295, Morden, Man.

* * * * *

V e r w a n d t e g e s u c h t.

* * *

Verwandte gesucht.

Wir sind hier im Dorfe Jugowka 2 Geschwister Katarina und ich. Katarina ist Witwe, Jakob und Klaas gingen nach Sibirien, Jakob Enns ist dort gestorben. Sollte jemand von den Verwandten an uns schreiben wollen, so würden wir uns recht freuen. Meine Verwandten sind Kornelius und David Reimers Kinder, von Süd-Rußland, aus dem Dorfe Wernersdorf, nach Turkestan gezogen wohl anno 1880, von Turkestan nach Amerika, in welchem Jahr, weiß ich nicht. Kornelius Klaas Enns, Post Pleschanowo, Gouv. Samara, Dorf Jugowka.

* * *

Johann Sawatzky und Frau Sara, geborene Dirks, wohnhaft in Gnadenfeld, (russ. Bogdanowka) suchen ihren Bruder Abraham Sawatzky. Er wohnt im Staat Oklahoma, von wo dem Joh. Sawatzky, Gnadenfeld, ein Nahrungsmittelpaket geschickt wurde. Der liebe Bruder, oder Glieder seiner Familie geben mir hoffentlich ihre Adresse an. Ich bin der Bruder von Frau Sara Sawatzky, Heinrich David Dirks, Telford, Montg. Co., Pa. c-o Henry A. Clemens. Wir waren daran, die lieben Geschwister Johann Sawatzky, mit seiner Frau und 3 Kindern nach dem Washingtoner Siedlungsplatz herüber zu helfen. Da wurde mir von meinen Stiefsöhnen Kornelius und Jakob Krause, die noch in Rußland wohnen gemeldet, daß Sawatzky's rechte Hand total verkrüppelt ist; eine Folge von Pockenkrankheit. Dem Amer. Immigrationsgesetze nach, darf er hier auf Ellis Island nicht landen.

Ich bitte hiermit zugleich seine Verwandten: helft Eurem Blutsfreund, laßt ihn nicht untergehen im Elend. Seid ihr Christen und bemittelt, dort habt Ihr Gelegenheit christliche Barmherzigkeit auszuüben. Math. 25,40. Die Not der lieben Geschwister ist nicht so leicht zu beschreiben. Er, der Vater, ist arbeitsunfähig, Kleider und Wäsche fehlen ihnen gänzlich, alle gehen in Lumpen. Eine Kuh gibt ihnen etwas Nahrung, sie muß aber auch pflügen helfen, denn so arme Leute können kein Pferd kaufen. Ihr Sohn Johann, 28 Jahre alt, ist der einzige, der etwas verdient, um leben zu können. Sohn David 10-11 Jahre und Tochter Justina 8 Jahre alt, besuchen die Schule, der Kleider und der Kälte wegen, müssen sie oft zu Hause bleiben.

Ich muß meine Schuld abarbeiten und kann ihnen von meinem 40 Dollar Monatsgeld nichts zukommen lassen.

Heinrich D. Dirks.

* * *

Clinton, Okla.

Peter P. Sawatzky hat von seinem Vetter aus Rußland folgenden Brief erhalten: Joh. J. Sawatzky sucht seiner Frau Geschwister: Es sind Heinrich, Dietrich und Schw. Agatha, verh. Funk, und Wilhelm Redekops. Joh. J. Sawatzky hat in Orenburg gewohnt, aber ist ausgangs Sept. 1923 nach der Krim gezogen und es geht ihnen arm. Wenn die Geschw. nicht die Rundschau lesen, so sind vielleicht Freunde in der Nähe, die es ihnen mitteilen. Dank im Voraus.

* * *

Aberdeen, Sask., den 25 Febr. 1924.

Weil wir nicht wissen, wo sich unsere Neffen und Nichten befinden, so wollen wir es durch die Rundschau versuchen zu erfahren. Wir sind Cornelius Hildebrands von Neuhorst, Chortizer Wolost, Rußland, meine Frau, geb. Klassen,aus Neuhorst,ihre Mutter geb. Redekop. Unsere Verwandten Jakob Rempels, meiner Frau Tante, zogen aus Rußland, Baratower Kolonie, Gnadental, vor langer Zeit nach Amerika. Wir haben nur soviel gehört, daß Onkel und Tante Rempel tot sind und also nur die Kinder leben. Wir sind vom 21. Juli 1923 hier in Canada und möchten gerne bekannt werden. Unsere Adresse: Aberdeen, Sask., Box 79. Cornelius Hildebrandt.

* * *

Gössel, Kansas, den 25 Febr. 1924 .

Da wir nicht Antwort bekommen haben auf unsre Briefe von Cornelius Wall, Sask., so möchten wir einmal durch die Rundschau anfragen, ob seine Mutter Johann Wall noch am Leben ist, was sie macht und ihre Kinder?

Ihr Bruder Bernhard Neuman ist diesen Winter sehr mit Rheumatusmus geplagt daß die Glieder zu Zeiten steif werden, und die Hände anschwellen. Wir bitten um einen Brief und ihre Adresse.

B. G. und Anna Neuman.

* * *

Tobias Martin Voth, Rußland, Neu-Samara, sucht seinen Bruder **Johann Martin Voth,** der ungefähr 1870-75 mit den ersten Auswanderern von Polen, Dorf Grüntal, Kreis Ostrog, Wolhynien nach Amerika Kansas auswanderte. Seine Frau war eine geb. Susanna Böse, sie waren kinderlos. Seiner Zeit war Bruder Johann Prediger in der Holdemans-Gemeinde, später wohl ausgetreten.

Meine Schwester Eva Voth, welche verheiratet war mit einem Unruh, sie wanderten gleichzeitig mit Bruder Johann aus, so viel ich weiß, waren dort 3 Kinder, 2 Söhne und eine Tochter. Schwester Eva ihr Mann starb und sie verheiratete sich zum 2. Mal,doch weiß ich nicht genau, wie ihr 2. Mann hieß, Riediger oder Wedel. Als Schwester Eva starb, nahm Bruder Johann ihre Kinder zu sich, wo sie dann erzogen wurden. Leider kann ich mich nicht der Namen dieser 3 Neffen erinnern. Eine von den Töchtern schrieb mir seiner Zeit einen Brief, als sie schon verheiratet war. Sollte Bruder Johann nicht mehr am Leben sein, so leben wohl noch etliche von Schwester Evas Kinder. Wenn ihr dieses lesen solltet, so bitte ich um einen Brief. Wir würden uns recht freuen. Euer Onkel samt Familie Tobias M. Voth, Kol. Lugowsk, Post Pleschanowo, Gouv. Samara.

Sollte sich jemand von den Verwandten finden, und nähere Auskunft oder den Brief wünsche, so wende man sich an folgende Adresse: Halstead, Kansas, Route 3 Box 3 Heinrich H. Nickel.

* * *

Witwe Johann Unger, möchte wissen, wo sich jetzt Herman Rogalsky befindet, der vor 30 Jahren aus Halbstadt, Süd-Rußland, nach den Vereinigten State eingewandert ist und als Müller gearbeitet hat. Er war ein Arbeitskollege an den vor 51 Jahren verstorbenen Johann Kornelius Unger, der als Müller und Mühlenbauer in Südrußland gearbeitet hat und ein Schulfreund der jetzigen Frau Witwe Unger. Ihre Adresse ist: Russia, Post New-York, Gouv. Donetz, Witwe Joh. K. Unger.

* * *

Wir Kinder des **Johann Peter Siemens, Kornelius, Peter, Agata, Liese, Heinrich** senden einen Brief aus Rußland nach Amerika. Hier in Rußland ist eine große Hungersnot. Habt ihr Amerikaner uns ganz vergessen? Seiner Zeit haben wir gewohnt in Südrußland, Schardau. Unser Vater hat nämlich als Lehrer gedient, unser Großvater Peter Siemens hat in Lichtfelde gewohnt, ist auch Zentrallehrer gewesen. Im Jahre 1905 ist er in Lichtfelde verbrannt. 1912 sind wir nach Sibirien gezogen, wo wir mit unsern Eltern noch 8 Jahre gelebt haben. 1920 sind sie an Typhus gestorben. Die Mutter war eine geborene Elisabeth Kornelius Görzen. Ihr Vater, so wie unser Onkel Kornelius Görzen wohnt in Amerika. Wir Kinder des Johann Peter Siemens bitten Sie, so gut zu sein, uns zu helfen, denn es ist hier nicht mehr möglich zu leben. Geerntet haben wir 10 Pud, aber was ist das unter so viele. Keine Kleider und sonst nichts. Unsere Adresse: Sibirien, Gouv. Omsk., Kreis Slawgorod,Wol. Chortiza, Dorf Grischkowka.

* * *

Liebe Onkels Heinrich und Jakob Samuel Böse,Maria und Katarina Böse, meines Vaters Johann Teichriebs Schwester Maria ihr Mann Görzen. Das sind unsere Verwandte. Wenn Ihr was spenden wollt, tut es um Gottes willen, was es auch ist, wir nehmen alles mit Dank an.

Samuel und Margaretha Teichrieb, Orlower Wolost, Dorf Schöntal, Kreis Slawgorod, Gouv. Omsk., Russia.

* * *

An **Abram Abram Koop.**

Wir fühlen uns schuldig, Ihnen mitzuteilen, daß Euer Bruder in Sibirien Tomas Koop früher gewohnt in Samara,Dorf Kaltan 1922 im November in Sibirien gestorben ist. Er hat zuletzt ein sehr schweres Leben gehabt. Begraben wurde er einem Tiere gleich, ohne Sarg und sehr schlechte Kleider. Das menschliche Leben hier in Sibirien ist sehr schwer. Von Amerika kommt schon Hilfe her, aber wir bekommen noch nichts davon. Können Sie uns nicht mit Kleidungsstücken helfen? Weil wir nicht wissen, an wen zu wenden, so wenden wir uns an Euch. Sie werden mich nicht kennen, ich bin Tomas Abr. Koops Tochter Maria. Wir sind eine große Familie und Kleider sind hier sehr teuer, und nichts zum Kaufen. Wir haben 4 Söhne und 5 Töchter und sind beinahe nackend. Und wenns alte Kleider sind, wir nehmen alles mit großem Dank an. Wir haben nicht einmal Lappen zum Flicken. Und wenn es schwierig sieht, die Kleider herüberzusenden, dann können Sie vielleicht Geld schicken. Wir wollen den Herrn bitten,daß er es Ihnen vergelten möchte. Oder es ist Ihnen vielleicht möglich, uns eine Freikarte zu schicken, daß wir wenn es des Herrn Wille ist, noch einmal in ein besseres Land kommen, denn hier ist es sehr schwer zu leben. Schicken Sie uns Ihre Adresse und wenn möglich Joh. Joh. Plett, Dorf Kraßnij Dol, Wol. Orloff, Kreis Slawgorod, Gouv. Omsk., Sibirien, Russia.

* * *

Springfield, S. Dak.

Komme mit einer Bitte zu Euch. Vielleicht könnten Sie ausfinden, wo sich ein gewisser Peter Jakob Böse, von Tiegenhagen, Rußland, befindet. Bitte um seine Adresse. Auch um die Adresse von Peter und Anna Wiens, von Lugowsk, Post Pleschanowo, wenn sie dort befindlich sind.

Abraham B. Böse.

* * * * * *

Auskunft: Peter Böse von Tiegenhagen wohnt dort noch, ist alt und gebrechlich. Von seinen Kindern geht es Jakob Böse sehr arm, ist lahm und hat eine große Familie. Er möchte nach Amerika , ob er aber seines lahmen Beins wegen eingelassen wird, ist sehr fraglich. Meine angekommene Familie weiß über die Familie ziemlich genau.Wenn diese kurze Notiz jemand anregen würde, dem gewesenen Lehrer Jak. Böse etwas Hilfe zu senden, würde es mich freuen. A. Kröker.

* * * * * *

Haus und Schule.

* * *

Erziehung.

(Fortsetzung.)

Furchtsamkeit.

Manche Kinder sind natürlich furchtsam oder affektieren wohl auch Furchtsamkeit, weil sie es von Erwachsenen sehen, z. B. vor einer Spinne oder einem anderen Insekt, eineme Frosch und anderen Tieren,vor Gewitter, Finsternis, Gehen auf dem Eise oder schmalem Stege, oder sie haben gar die alberne Gespensterfurcht. Es gehört also zu einer verständigen Erziehung, einem Kinde die Furcht jeder Art abzugewöhnen, und das geschieht am besten nicht durch Deklamationen gegen die Furcht, sondern in dem man es öfters in solche Lage bringt,

wo ihr Mut geübt wird, indem man ihnen mit Gleichmut als Muster vorangeht, ihnen anfangs Hilfe und Schutz leistet und sie nach und nach anleitet, überall die nötige Ruhe zu behalten, der Gefahr ins Auge zu sehen und auch im Unglück nie die Fassung zu verlieren.

A b h ä r t u n g .

Zur Gesundheit und Stärke des Körpers ist Abhärtung gegen den Einfluß der Witterung durchaus erforderlich sowie auch die Gewöhnung an Strapatzen und Ermüdungen. Kinder müssen täglich Bewegung in freier Luft haben, und man sei wegen Nässe und Kälte nicht zu ängstlich, gewöhne auch die Kinder nicht an zu warme Kleidung. (Schluß folgt.)

* * *

Noch etwas über die Muttersprache.

Der „Rundschauleser" gibt in der „M. Rundschau" vom 6. Febr. kurz unsern geistigen Verluste an und fragt: — Dürfen wir hierüber schweigen? — Gewiß, nie und nimmer! Doch nicht nur sprechen, sondern auch handeln wollen wir. Und ich glaube gerade jetzt, da wir unserer mehr sind, wäre es Zeit und wohl auch leichter, aktiv hervorzutreten. An geeigneten Personen wird's wohl nicht fehlen und der Wunsch, die jetzigen Zustände in den Schulen zu ändern, ist doch auch da!? Doch gut Ding will Weile haben. Um aber nicht müßig zu sein, wollen mal versuchen, die Zeit auszunützen um unser Möglichstes zu tun.

Von einem systematischen Religionsunterricht kann zur Zeit kaum die Rede sein. Vorläufig aber müssen gut geordnete Sonntagsschulen mit tüchtigen, wenn möglich erfahrenen Lehrern genügen. Dann sind gute deutsche Hilfsbücher eine starke Stütze.

Die deutsche Sprache wird in den Schulen sehr stiefmütterlich behandelt, (gewiß ohne Schuld des Lehrers) in einigen fehlt sie wohl überhaupt. Als Fach existiert sie ja garnicht und kommt nur in der halben Stunde Religionsunterricht, die den Mennoniten (auch anderen?) nach den gesetzlichen Unterrichtsstunden erlaubt ist, etwas zur Geltung. In der übrigen Zeit, d. ist in der Mittagspause, vor der Sonntagsschule und im elterlichen Hause sprechen die Kinder englisch; sogar die Vorträge, Gebet und Gesang am h. Abende ist englisch. Ich möchte sagen, zum deutschen Weihnachtsbaum, (denn deutsch ist er) bei einem deutschen Volke, gehört ein englisches Wort!!

Wir verlieren mit der deutschen Sprache nicht nur unsere Sitten und Gebräuche, sondern auch das Vermögen, deutsch zu fühlen und zu denken, (ich meine hier nicht reichsdeutsch!)solches, das das Kind schon auf dem Mutterschoß lernt. Später wird dieses Vermögen gegen ein ganz fremdes ausgetauscht oder besser gesagt, verdrängt. Die Gefahr solch eines Umsattelns ist deutlich und auch groß genug.

Ein Farmer erzählte mir, man könne in Californien dem jungen Volke die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn man sie in Gesellschaft deutsch anrede.

Wie lange wird's dauern, so geschicht dasselbe auch hier. Wie ist diesem zu begegnen und vorzubeugen? Ich glaube, man kann vorläufig nicht mehr tun, als beim Lehrer selber antlopfen. Würde er nicht Wege u. Aushilfe finden? Könnten nicht die Pausen zur Hebung der deutschen Sprache benutzt werden? Ich meine in dieser Zeit nicht anders als deutsch sprechen und das soviel wie möglich unter Aufsicht des Lehrers, wie es vielfach in Rußland getan worden ist. Könnte man nicht in den längeren Frühlingstagen den Unterricht schon um 8 Uhr beginnen, um vor oder nach den ges. Stunden etwas deutsch zu unterrichten? Könnten zu Hause nicht schriftliche Uebungen getan werden, die der Lehrer dann am nächsten Tage durchsieht?

Mir kommt vor, als ob noch lange nicht alles versucht worden ist, um die deutsche Sprache zu heben und zu pflegen. Hat diese liebe Sprache es nicht verdient, gesprochen und gepflegt zu werden? Wieviel haben wir nur ihr zu verdanken!

Hiermit will ich aber die englische Sprache nicht verachten oder sogar verwerfen. Nein im Gegenteil! Als Bürger wollen und müssen wir die englische Sprache erlernen, daß fast alle Mennoniten so denken, zeigen die fleißig besuchten englischen Sprachstunden.

Wenn ich hier auch angedeutet habe, was der Lehrer tun könnte, so will ich denselben noch lange nicht schulmeistern, sondern wünsche nur und zeige an, wie dieser, Wunsch teilweise zu erfüllen sei. Wer wünscht noch mit mir? H. B.

* * * * *

H i l f s w e r k - N o t i z e n .

* * *

Ein Situationsgemälde aus dem Territorium des Sibiria Distrikt der A. M. R.

Vor mir liegt auf weißem Schneegefilde das verhältnismäßig noch junge sibirische Städtchen —-Slawgorod. Es ist dies die Kreisstadt unserer mennonitischen Slawgoroder Kolonien. — Der 8. Distrikt der A. M. R., die zeitweilige Residenz des Distrikt-Vertreters J. A. Wittenberg, meiner Wenigkeit. Aus der Vogelschau würdest du, lieber Leser, 19 pfeilgerade angelegte Straßen wahrnehmen. Bebaute Gehöfte wechseln beständig ab mit leeren Baustellen, halb aufgeführten oder zum Teil zerstörten Bauten. Hin und wieder streift das Auge auch ein Gebäude, das sich mit dem Begriffe „Stadt" verbinden läßt. Doch die meisten tragen eine Technik zur Schau, welche dem gewöhnlichen Aussehen eines wohlhabenden Mennonitendorfes an der Molotschna vor dem Kriege Abbruch tun würden.

Ich sitze im Schlitten und lasse mich durch die Straßen von Slawgorod fahren. Neben mir sitzt Mr. J. J. Driedger, der Bevollmächtigte für die A. M. R. - Arbeit in Slawgorod. Mein Fuhrmann, ein gewaltiger „Bär" — so ist sein Name — lenkt seinen flinken Gaul. Er hat sich samt Schlitten und Pferd für den heutigen Tag der A. M. R. zur Verfügung gestellt. Die Wohnungen der Bedürftigsten unter den Bedürftigen abzufahren, ist seine heutige Christabendaufgabe. Er tut sie gerne, und das bewegt meine Seele freudig. Plötzlich hält der Fuhrmann inne: wir stehen vor einem „Lehmhaufen". „Hier wohnt die Familie J. B. Buller" —läßt der „Bär" seine Stimme vernehmen. Mein Begleiter bestätigt diese Aussage. Ich konzentriere nun meine Blicke auf den Lehmhaufen vor mir und fange wirklich an, in dem Lehmhaufen so etwas von „Wändeähnlichem" zu unterscheiden. An Stelle eines Daches sind Hölzer in horizontaler Lage quer über die Wände gelegt, dieselben mit Strauchwerk belegt und mit Erde beschüttet. Der Winter hat dann noch aus Erbarmen eine dichte Schneedecke hinaufgetan, um dem grimmigen Froste das Eindringen in das Innere zu erschweren. Eine kleine Tür führt in das Innere: zwei Räume rücken vor meine Augen; die je einen Flächeninhalt von ungefähr 2 Quadrat-Meter umfassen. Ein schäbiger Tisch, eine schmutzige Bank, das ist die ganze Familie Buller. Von Möbeln, Betten — keine Spur. Die Hausfrau — an Knochenfraß krank, — kauert hinter dem Ofen. Genau in solchen Verhältnissen fristet im Nebenraume die Familie J. P. Eckert ihr Dasein. In der Nachbarschaft, in ebensolcher Lage, die Familie P. E. Regehr — 7 Köpfe zählend. Der ganze Produktenvorrat dieser Familie besteht in $1\frac{1}{2}$ Pud Mehl, 4 Pud Kartoffeln und 2 Pud Bohnen, genau um soviel mehr als die Vorratskammern der Familien Buller und Eckert aufweisen können, dort ist eben gar nichts. Den Leib decken schmutzige, zerfetzte Sacklappen.

Es folgt ein anderes Bild, das 4.—das aber wirklich geeignet ist, die ersten 3 in den Schatten zu stellen. Mein „Bär" fährt der Bahnlinie zu; vor einem Wagen macht er Halt. — „Hier wohnt die Familie Pauls." — Der „Bär" hat seine Pflicht getan. Ich klettere in den Wagen und befinde mich urplötzlich inmitten von 4 Gestalten. Lebewesen sind es, denn sie machen Bewegungen; doch ich möchte eigentlich nicht Mensch heißen, wenn diese Gestalten auch ein Recht auf diese Bezeichnung haben. Rechts vor mir kneten 2 Gestalten — Mädchen nennen sie sich — einen Teig aus. Vor mir steht eine Gestalt, die sich Sohn des Hauses nennt. Mitten im Zimmer kauert vor einem eisernen Ofen ein Kind 99 Proz. nackend; es ist dies das jüngste in der Familie — ein jähriges Mädchen — das Püppchen. Sprachlos staune ich das Bild etliche Minuten an. Ich frage nach den Eltern „Mutter ist tot, der Vater arbeitet an der Bahn" — wird mir zur Antwort. Der älteste Sohn des Hauses macht sich auf, den Vater zu rufen. Ich erkundige mich bei den Mädchen nach ihrem Familienbestande. Die können mir aber keinen Aufschluß geben. „Wir sind 4 Monate im Krankenhaus gelegen, gestern erst von da zurückgekehrt, wie können wir wissen, ob in dieser Zeit der Geschwister mehr oder weniger geworden sind." — Das ist alles, was ich bei ihnen herausbringe. Sie kneten ihren Teig weiter und nehmen von meiner Anwesenheit weiter keine Notiz. Mittlerweile kommt der Vater des Hauses herbei.

ein Mann von 40 Jahren. Sein Aeußeres führt eine unzweideutige Sprache: ein getreues Abbild moralischer und sittlicher Verkommenheit. Auf meine Frage, wovon er lebt, antwortet er mir: „Neulich habe ich 2 Pud Kohlen gestohlen und dafür Brot eingetauscht. Gegenwärtig arbeite ich mit noch 2 Kameraden an der Bahn, und erhalten wir zusammen 1000 Rbl. — 30 Kop. pro Tag." Und das sagt er mir in einem ruhigen, sachmäßigen Ton. Keine Klagen, keine Wünsche, keine Bitten kommen über seine Lippen. Verloren in Schmutz und Elend — diese Familie, sage ich mir, und mit Salomo im Geiste sprechend, „Armut laß ferne von mir sein", verlasse ich diesen Ort.

Ich bitte den Leser, mir weiter auf meiner Wanderung zu folgen. In einer Wohnung, die einen Flächeninhalt von ungefähr 8 Quadrat-Meter umfaßt, stoße ich auf vier Familien zusammen 16 Köpfe zählend. Der Mangel an Brennzeug hat diese Familien bewogen, zusammen zu ziehen. Im Innern der Wohnung die bekannte Dekoration, nur mit dem Unterschiede von den ersten vier Bildern, daß es an einem Tisch mangelt. Auf der Diele liegt eine an Wassersucht kranke Frau, gebettet auf einem zerissenen Pelzfell. Die Männer zimmern emsig an einem Gerüst: es wird für die Kranke eine Lagerstätte gemacht. Stehend mache ich meine Notizen. Sitzen ist nicht ratsam, denn ich bezweifle, daß mein Moskauer Lauspulver genügende Wirkungskraft erzeugt, dem Ungeziefer die Uebersiedlungsgelüste zu vertreiben.

Dem leiblichen Auge habe ich heute weiter nichts zu bieten. Die weiteren sieben Familien, die ich am heutigen Tage noch besuchte liefern nichts neues.

Was das leibliche Auge erfaßt, hat den Geist angeregt.

Es ist heute der 6. Januar, das Fest der Heiligen Drei Könige, bei den meisten aber in Slawgorod, auch bei denen, wo ich heute war, ist der 24 Dezember — also Christabend. Nicht in einer von den erwähnten 15 Familien, war auch nur die leiseste Spur vorhanden, die darauf schließen ließ, daß die Leute die Wichtigkeit dieses Tages erkannten. Für diese Leute existiert scheinbar kein Sonntag, kein Feiertag, kein Christtag; ich glaube auch keine Kirche und kein Gott mehr. — Von den Lippen einiger Mütter kam es halblaut: werden sie uns Kleider geben?

Tränen umfloren meine Augen beim Niederschreiben dieser Worte. Ja, Kleider, Wäsche, Wäsche und Kleider, Brot fehlt auch, aber noch notwendiger Kleider: Brot ist zu verdienen, aber die Armen können nicht vor die Türe gehen, 60 Proz. des Körpers sind entblößt und die Fetzen, welche die 40 Pr. decken, sind Ekel erregend.

Ihr Geber drüben, werdet nicht müde: verstände ich mich auf einen photographischen Apparat, ich hätte euch heute eine Serie von Momentaufnahmen liefern können, daß ein Herz von Stein beim Anblicke derselben weich geworden wäre.

Nun, zu Ihrer Beruhigung kann ich sagen, daß ich heute die **ärmsten Winkel** berührt habe. Nicht überall sieht es so aus. Aber ähnliche Bilder werde ich wohl auch in etlichen Kolonien antreffen. Ueber die allgemeine Lage der Slawgoroder und Pawlodarer Kolonien kann ich noch nicht urteilen. Zur allgemeinen Lage ist das Gesagte schon ein Seitenstück.

Für heute lag es in meiner Absicht, Ihnen ein kleines Situtionsgemälde aus meiner Residenz Slawgorod zu liefern Wäre ich in der Lage wie jene drei Könige es waren, die das heilige Kind mit Gold Weihrauch und Myrrhen beschenkten, so würde mein Gemälde Ihnen noch einen Anblick geliefert haben; Beschenkung mit Kleidern und Wäsche. Doch dieser Akt bleibt mir noch vorbehalten; dafür werden ja die amerikanischen Brüder sorgen.

Ich ersuche Sie, Mr. A. J. Miller, wenn Sie es für zweckmäßig finden, diesen meinen kleinen Sonntagsbericht in die amerikanische Rundschau einrücken zu lassen. Wenn es angeht, möchte ich gerne einige amerikanische Blätter erhalten: ich würde zur Abwechslung gerne was lesen und besonders, was mit der Hilfsaktion zusammenhängt oder Bezug darauf hat.

Bestens grüßend,

American Mennonite Relief.
J. A. Wittenberg,
Distrikt-Vertreter, Sibiria-Distrikt.

* * *

Mehlversorgungs-Komitee für Deutschland.

Wir können den lieben Lesern die Nachricht geben, daß die Arbeit eingesetzt hat. Die ersten Quittungen über abgeliefertes Getreide sind eingelaufen, sowie auch Barbeträge für diese Sache. Wir begrüßen die Bereitwilligkeit der Hilfe mit dankbarem Herzen. Es sind auch Nachrichten eingelaufen, nach denen einzelne Gemeinden diese Hilfsarbeit als Gemeinde aufgenommen haben, und Beschlüsse gefaßt sind worden, nach denen die Gemeindeglieder ein bestimmtes Quantum zu liefern sich bereit erklärt haben. Daß dabei auch die Sammelplätze bestimmt sind, wo die kleineren Quantitäten zusammen gebracht werden, um sie dann in vollen Ladungen zu den Elevatoren zu fahren, ist ja nicht erforderlich zu erwähnen. Doch ist dieses als guter Wegweiser zu betrachten.

Das Komitee wünscht unserem ganzen Volke bekannt zu geben, insbesondere unseren werten leitenden Brüdern, daß nicht ein einzier Cent verausgabt darf werden im Zusammenhang mit dieser Sache, deshalb können wir diese Aufrufe auch nur in den Blättern bringen. Wir bitten um dieser großen Sache willen, aktiv die Arbeit zu betreiben. In Frage darf nur eine große Hilfsaktion treten, denn die bitterste Not herrscht in Deutschland. Und um dieses möglich zu machen, müssen wir alle mitarbeiten, soviel der Herr Gnade gibt. Keine Hilfe wird zu groß, und auch keine wird zu klein sein, wir wollen nur tun, was wir können. Un der Herr gebe Seinen reichen Segen dazu. **Das Komitee.**

Einwanderung.

* * *

Mennonite Colonisation Board.

Die Board hat nun die ersten Noten von den Immigranten in Canada für die ihnen gewährten Darlehen erhalten. Auch die Certificate sind fertig und werden in den nächsten Tagen zur Versendung kommen.

Einige Darlehensgeber haben gebeten, man möchte ihnen Originalnoten zusenden. Wir kommen dieser Bitte nach Möglichkeit entgegen, um aber jedem Mißverständnis vorzubeugen, möchten wir betonen, daß die Board sich später um die Einkollektierung nur derjenigen Noten bemühen kann, die bei ihr niedergelegt sind.

Wenn also jemand eine Originalnote wünscht, so vermitteln wir dieselbe im Einvernehmen mit der Canadian Menn. Board. In solchem Fall glaubt die Board sich aber jeder weiteren Verpflichtung für das geliehene Geld entledigt.

Das Komitee.

Newton, Kans. Febr. 29 1924.

* * *

Warum muß die Auswanderung der Mennoniten fortgesetzt werden?

(Von Pred. Jakob Thießen.)

(Forsetzung)

Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Drucke, dessen Ende nicht abzusehen ist, **läuft der Druck der Volkserziehung, welche vollständig in den Händen von Knaben liegt.** Die Autorität der Alten, resp. der Eltern, wird planmäßig untergraben, die besten Lehrer werden aus den Schulen geworfen. **Das Ziel ist: Die Kinder sollen von Kommunisten zu Kommunisten erzogen werden.** Was heute noch nicht ganz möglich ist,will man allmählich durchführen! **Vernichtung des Familienlebens und Einführung der freien Liebe,** (Ehe ist bei diesen Leuten Sklaverei), **wo dann endlich Rußland eine große Herde sein wird** (selbstverständlich **nur eine Schweineherde.**) Den Waisenhausvater Abram Harder, der im Vertrauen auf den Herrn, mit Drangabe seines ganzen Vermögens zu diesem Zwecke, Waisenhäuser in Großweide und Schönau gründete, hat man aus der Anstalt geworfen, obdach- und vermögungslos. Warum? Harder erzog die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Einem Bauer unserer Dörfer, der einen aus dem Waisenhaus nach Harders Fortgang geflüchteten Waisenknaben bei sich aufnahm, steckte man zur Strafe für sein Verbrechen 1 oder 2 Russenkinder ins Haus. Wundert ihr euch,meine teuren amerikanischen Leser,daß die Herzen aller tiefer denkenden Mennoniten Rußlands Grauen und Entsetzen packt beim Einblick in die Erziehungsziele des Kommunismus, an denen er, auch wenn er **scheinbar** etwas einbog, doch zähe festhält? Denkt an euch und eure lieben Kinder und gebt euch dann selbst Antwort auf die in der Ueberschrift gestellte Frage! **Muß** Auswanderung fortgesetzt werden?

(Schluß folgt.)

Landwirtschaftliche Artikel.

* * *

Das schöne Kalifornien.

Mein Artikel in der „Mennonitischen Rundschau" vom 2 Januar hat einen ganz ungeahnten Erfolg gehabt. Die große Anzahl der an mich gerichteten Anfragen beweist mir, das ganz außerordentliche Interesse der w. Rundschauleser für das schöne Kalifornien. Das ist ganz gut erklärlich, besonders für meine kürzlich aus Rußland angekommenen Leidensgenossen. Denn das Frieren gefällt niemand, wer es aber am eigenen Leibe so empfindlich hat erfahren müssen, wie wir in den letzten Jahren in Rußland, der hat ein ganz besonderes Verständnis dafür. Und das Interesse für eine schöne Gegend mit mildem Klima ist wohl zu allen Zeiten bei allen Menschen lebhaft gewesen. Hat doch die Wiege des Menschengeschlechts in einer südlichen Gegend gestanden und wohl lediglich politische Umstände haben die Menschheit nach dem kalten Norden verschlagen.

Von Kalifornia gilt so recht das Dichterwort:

„Ja wunderbar ist Gottes Erde
„Und wert, darauf ein Mensch zu sein!"

Dieses wunderbare Klima, diese milde Luft! Dazu die großartigen Berge u. herrlichen Wälder. Und im Westen begrenzt von dem unendlich erscheinenden Weltmeer!

Weit geht das Herz mir auf
Zu neuem Lebenslauf!

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind immerhin in Kalifornien sowohl, wie auch in andere Gegenden, in diesem Jahr nicht besonders günstig. Die Ernte war zwar ziemlich gut, aber die Preise sind so niedrig, daß die Farmer gegenwärtig in einer gedrückten Lage sind. Wer aber an eine bessere Zukunft glaubt, für den wäre jetzt eine günstige Gelegenheit, sich hier billig anzukaufen, denn mancher Farmer würde jetzt seine Farm billiger verkaufen, als sonst.

Nur Kartoffeln sind teuer: In Reedley für 100 Pfund $2.65 in Los Angeles $3. bis $3.50. Die Farmer fangen an, sich speziell für Kartoffeln zu interessiren. Mehl kostet $4. für 100 Pfund.

In Reedley sind zwei Mennonitenkirchen: eine der ersten Mennonitengemeinde und eine der Brüdergemeinde. In Los Angeles ist eine Mennonitenkirche und mehrere evangelische und lutherische deutsche Kirchen. Die Gesammtbevölkerung von Los Angeles ist 1,200 000, wovon 40 000 Deutsche, und ist in ständigem Wachsen begriffen. In dem einen Monat Dezember v. J. sind über 4 000 Bauerlaubnisse erteilt worden.

Denjenigen, die bei mir wegen dem Land bei Firebaugh angefragt haben, teile ich mit, daß ich mit dem Verkauf des Landes nicht zu schaffen habe. Wer sich näher für dieses Land interessiert, der mag sich an Mr. Julius Siemens, 745 Dedley Ave, Fresno, Calif. wenden, der jedenfalls jede Anfrage darüber stets gerne beantworten wird. Er hat den Verkauf dieses Landes an Hand.

Zum Schluß meinen herzlichen Gruß allen Rundschaulesern, speziell meinen russischen Leidensgenossen. Ja bitte, den gegenwärtigen Bericht als Antwort auf die zahlreichen Anfragen anzunehmen, da die Zeit es mir leider nicht erlaubt, sie alle einzeln zu beantworten.

Nicht wahr, wie schwer der Anfang hier nicht sei, wir sind doch herzlich froh, daß wir aus dem Unglückland heraus sind und werden immer mit dankbaren Gefühlen derer gedenken, die uns dazu verholfen haben.

Aller Anfang ist schwer. Das haben wir schon auf der Schulbank gelernt. Jetzt heißt es, die praktische Anwendungen davon zu machen. Doch „Frisch gewagt ist halb gewonnen" und „Nichts ist zu hoch, wonach der Starke nicht die Befugnis hat, die Leiter anzustellen."

A. K. Tießen.
107 E. Orange Grove Ave
Pasadena, Calif.

* * * * * *

Mission.

* * *

Die Kraft des Evangeliums von Christo in Indien.

(Von Missionar C. Unruh.)
(Fortsetzung.)

Sie bewegen sich jetzt unter ihren Landsleuten als ihres gleichen. Seht einmal was das Christentum getan hat in diesem Lande unter den Telugus, unter den Unterdrückten, Kastenlosen, Madigas und Malas. Ihre Umwandlung grenzt an Wunder. Ich wünschte, Ihr könntet einen Telugu Pastor, den ich kenne. Wenn ihr einmal seine Geschliffenheit und sein verfeintes Gesicht sehen, und sein leichtes und angenehmes Bewegen wahrnehmen, und wenn ihr ihn einmal beten und predigen in einem gewählten und feinen Telugu hören solltet, ihr würdet kaum glauben wollen, daß seine Eltern und Verwandten meistens Tagelöhner, Knechte und Dorfsdiener sind. Hunderte von dieser Klasse haben höhere Bildung und eine Anzahl haben ihre College Degree gewonnen. Sie stehen heute in geehrten Plätzen, als Pastoren, Lehrer und in Goverment Dienste, und sind Doctoren der Medizin.

Nicht lange zurück so fährt dieser Brahmine fort, nahm ein Mädchen, das dieser Klasse angehört, ihr College Deree B. A. und hat ihre Bildung und Fähigkeit in den Dienst ihrer Landsleute gestellt als Lehrerin in einer Hochschule. Ich hatte das Vorrecht zugegen zu sein, als die Grossen des Landes wie Mohamedaner, Brahminen und Surras zusammen gekommen waren, wie es in diesen Lande üblich ist bei solcher Gelegenheit, ihr die übliche Ehre zu erweisen und ihr zu gratulieren. Es war dieses eine Scene, die ich nicht leicht vergessen werde. Es wurde von einem Brahminen vorgeschlagen und von einem andern Brahminen unterstützt, daß die Gesellschaft dem Mädchen Glück wünsche und einstimmig angenommen. Telugu Gedichte für diese Gelegenheit besonders gedichtet, wurden von einem Reddy mit großer Bewegung und warmen Gefühlen vorgetragen. Dieses Mädchen, das graduiert hatte, stand zum Schlusse auf, in einem demütigen Geiste dankte sie der Vresammlung in gutem gewählten Englisch für die Ehre, die man ihr erwiesen habe bei dieser Gelegenheit. Dieser Brahmine hat aber noch weiter zu reden, und fährt fort wie folgt: „Ich erinnere mich noch einer anderen Geschichte, die eben so voll Interesse ist. Es war dieses eine Scene vor Gericht. Eine junge Christenfrau, die auch von der Madiga Klasse kam, welche ganz kürzlich verheiratet worden war, und mit ihrem jungen Manne nach einem andern Platze zog, wurde auf dem Wege von Wegräubern überfallen, und alles wurde ihnen geraubt, was sie besassen an irdischem Gut. Und eine paar Wochen später wurde sie auch ihres Mannes beraubt durch den Tod. So war sie die einzige Person, die da war, die vor dem Gericht den Dieb identifizieren sollte und konnte. Dieser Dieb war ein Mohamedanischer Ochsentreiber, der aber zu einer ganzen Diebesgesellschaft gehörte. Aber ihr Zeugnis vor Gericht war so direkt und so bescheiden, und ihre Aussagen so ungeschickt ehrlich, und ihre Bestätigungen waren so gewissenhaft und sie war so ängstlich ein Haarbreit von der Wahrheit abzuweichen, daß der Richter ein Hindu aus der höheren Kaste, keine Zweifel hegte über ihre Aussagen und ihren Bericht als Wahrheit annahm und den Verbrecher dort auf der Stelle verurteilte. Wenn man daran denkt, aus welch einer schmutzigen Gesellschaft sie herkam, in welch einer niedrigen Umgebung sie aufgewachsen war, und welch niedrige Moral sie hinter sich hatte, dann muß man sein Haupt beugen und Gott danken für das Wunder, daß das Christentum zuwege gebracht hat unter den Telugus. Es ist dieses das Evangelium von Christo, welches solche Wunder wirkt, und nirgends hat das Evangelium mehr seine Kraft nach dieser Hinsicht offenbart, als gerade in Indien.

Das Evangelium hat die niedrigste Klasse von Menschen in Indien auch zu ihrem Recht verholfen. Das Evangelium hat in Indien das Problem der Kastenlosen erfolgreich gelöst, was niemand sonst lösen konnte. Es hat selbst die höhere Kaste gezwungen, dieser Frage der Kastenlosen ins Auge zu schauen und das Problem aufzunehmen. Es hat sie gelehrt, darüber nachzudenken und sie getrieben, etwas für sie zu tun. Das Los der Kastenlosen war, daß man sie verachtete, aber jetzt fängt man schon an, von vielen Seiten sich um sie zu bemühen. Das Evangelium hat Indien eine andere Richtung gegeben in ihrem Denken und Indien ist so weit, daß es noch kaum ohne christliche Prinzipien denken kann. Wenn Indien die christlichen Prinzipien auch noch nicht alle aufnimmt, aber unbewußt versucht es ihnen zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Jesus nimmt die Sünder an,
Führt sie auf die rechte Bahn.

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gottes Winde.

(Von Prediger G. Schröder.)

(Schluß.)

Die Getauften wurden dann knieend auf der Wiese am Wasser eingesegnet. Auf dem Heimwege nahte sich mir ein russischer Freund, M. Schinkarenko und fragte mich, was ich über all' dieses denke. „Ich begreife es nicht," sagte er, „erst sind sie in die Häuser der Mennoniten eingedrungen, haben die Leuten den Revolver in den Mund gesteckt, sie auf alle mögliche Art geschreckt und gemißhandelt, jetzt singen sie fromme Lieder und beten!" „Was ist besser?" antwortete ich mit einer Frage, „dieses oder jenes?, wir wollen ihnen nicht so viel das Vergangene vorhalten, als mithelfen auf dem Wege des Heils, damit sie **nie** wieder jenen Weg betreten mögen."

Im Versammlungshause wurde noch das heilige Abendmahl unterhalten,an dem auch die neuen Gemeindeglieder teilnahmen. — So schloß der gesegnete Tag. Auf dem Wege zum Nachtquartier begegneten wir noch etlichen Betrunkenen, einer von denselben kam mit uns eine lange Strecke mit. „Er wollte von uns noch etwas Gutes hören. Ihm wurde gesagt: „Jesus liebt dich!" Ob er etwas davon vernommen hat, weiß ich nicht, aber er ging dann bald ab und war scheinbar zufrieden.

Den folgenden Morgen früh kam ein Gast zu mir. Er hatte gehört, daß ich diesen Tag Lj. verlassen wolle und kam daher schon sehr früh, um mich noch anzutreffen. Es war Chariton, einer der gefürchtetsten Machnowzen der Umgegend; eine wüste und schwere Vergangenheit liegt hinter ihm. Auf eine wunderbare Weise hatte Gott auch diesen Wüstling zur Erkenntnis der Wahrheit kommen lassen. Seit etlichen Monaten hatte er sich zu Christo bekehrt und war nun ein ganz anderer Mann geworden. Er ging mit mir in einen Raum besonders und erzählte mir manches aus seiner Vergangenheit: ein Mörder, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold war er,das gestand er selbst unter Tränen, nun wolle er mit Gottes Beistand einen andern Weg gehen.

Der Abschied von den lieben russ. Geschwistern wurde mir recht schwer. Das Fuhrwerk stand draußen schon bereit, um mich mit etlichen Geschwistern bis Sherebez, ein sehr großes Russendorf, zu führen. Hier besuchte ich noch etliche Brüder; unter anderen auch einen blinden Bruder Pawlo. Aus diesem Dorfe kamen früher sehr viel Machnowze. Jetzt hat es große evang. Versammlungen. Von hier fuhr ich per Bahn nach Hause. Wir sollten viel beten für die geistl. Bewegung in Rußland, recht viel Briefe und geistl. Literatur an Brüder schicken und wenn möglich, Bibeln hinschicken. „Wirf ihm das Seil zu."

* * *

Gruß aus Halbstadt, Rußland.

Herrn Herm. Hermanowitsch! Sende Ihnen aus Halbstadt einen herzlichen Gruß und die besten Wünsche. Habe Ihre Adresse erfahren und erdreiste mich Ihnen einen Brief zu schreiben. Ich, Maria, diente lange Zeit bei Isaak, als Sie dort im Quartier waren. Ich arbeitete immer gewissenhaft, bekam dann aber Rheumatismus. Gegenwärtig leide ich sehr an dieser Krankheit und bin ohne Mittel. Mein Mann ist ohne Arbeit. Wir wissen nicht, wie wir weiter leben werden. Deshalb wende ich mich an Sie mit der Bitte: Vielleicht können Sie mir helfen, oder ist jemand von Ihren Bekannten, der uns in unserer Armut beisteht, wofür ich immer dankbar sein werde. Die Adresse meines Mannes ist: Peter Fedorowitsch Pedenko, Nowopetrowka, P.O. Molotschansk, Kreis Melitopol, Gouv. Jekaterinoslaw, Russia.

(Wir kennen die Familie Pedenko nur von der guten Seite. Ed.)

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Deutsche Not.

Die Not in Deutschland steigt von Tag zu Tag. Besonders traurig sieht es in der Kinderwelt aus. In Argentinien soll man nach den neuesten Nachrichten das überflüssige Getreide als Brennmaterial verwenden;in Deutschland dagegen bitten Hunderttausende hungriger Kinder vergebens um ein Stück Brot. Nach amtlicher Feststellung sind von den Kindern eines Berliner nördlichen Stadtteils im 1. bis 2. Lebensjahr 41 Prozent, im 2. bis 3. 60 Pr., im 3. bis 4. 70 Pr. und im 4. bis 5. 86,5P. unter Normalgewicht. 90 Pr. sämtlicher Insassen der Berliner Kinderheime und Kindergärten sind unterernährt.

Aber nicht nur in Berlin ist das der Fall, sondern in allen Groß Städten, auch in den Kleinstädten kann man diese Beobachtung machen. In Süddeutschland wurden in einer mittleren Stadt die Schulkinder auf ihren Gesundheitszustand hin untersucht. Das Ergebnis war erschütternd: von 798 Knaben waren **nur 1!** genügend ernährt. In einer andern Stadt waren von 1404 Kindern 840 (d. h. 60 Pr.) unterernährt, 544 waren mittelmäßig und **nur 20** gut ernährt. Nach statistischer Angabe kommt auf den Kopf eines deutschen Kindes nur noch ein Zehntel Liter Milch. Sind das nicht erschreckende Bilder?!

Doch hat die Hungersnot ihre Fangarme weit über die Kinderwelt hinausgestreckt. Ein amerikanischer Gelehrter hat festgestellt, daß ein geistiger Arbeiter in Deutschland am ganzen Tage weniger esse, als ein gewöhnlicher Arbeiter in Amerika zu einem Frühstück. „Man braucht nur auf die Straßen gehen, dann sieht man die blassen Gesichter und eingefallenen Wangen auch bei den Erwachsenen: man braucht nur in die Häuser des Mittelstandes zu gehen, dann sieht man die entkräfteten Gestalten, wie sie unrettbar dem Siechtum verfallen sind. Wir haben viel Gelegenheit, uns persönlich davon zu überzeugen. Wie glänzen da die Augen, wenn man so armen, leidenden Kindern, oder auch entkräfteten alten Leuten, eine kleine Gabe in Lebensmitteln darreichen kann. DMH.

Warteberg, im Januar 1924.

Die Arbeit im Dorf und in der Umgegend konnte weiter geführt werden. Im Nachbardorf Leipe haben wir einen Sonntagsnachmittag Bibelstunde begonnen im Hause einer gläubigen Familie. Dazu geht abwechselnd eine Schwester von uns hinüber und es kommen schon regelmäßig etwa 20 Menschen. In Riemberg ist der Jugendbund auf 25 Mädchen gewachsen (fast alle jungen Mädchen im Dorf kommen), und auch die Frauen — und Kinderstunde ist gut besucht. Seit kurzem hat Schw. Marie Luise mit zwei unserer Schwestern auch einen Jugendbund in Pathendorf angefangen. Jede Woche gehen sie abends den bei diesem Wetter oft beschwärlichen Weg durch den finsteren Wald dorthin — aber es lohnt sich. Es sind offene, verlangende Herzen da, gleich am Anfange kamen 20 — 30 Mädchen. Schw. Maria Luisen ist sehr beglückt und wir mit ihr. Auch aus Tannwald wurden wir schon gebeten zu kommen, es geht jetzt schon fast über unser Vermögen, alles zu vereinigen.

Nun sollst Du hören, wie uns der Herr versorgt und durchgebracht durch dieses Teuerungsjahr. Ja, was soll ich da sagen? Es fehlen einem fast die Worte, so überwältigt ist man beim Rückblick. Mit tiefem Dank kann ich Dir nur sagen: es war **über** all unser Bitten und Erdenken. Einige Beispiele von vielen! Vorigen Winter bekamen wir eine schöne, neue Zentrifuge geschenkt, um die wir seit dem Herbst gebetet hatten, weil das Geld nie reichte, eine zu kaufen. Da schickte uns Gott einen Mann ins Haus, den wir garnicht kannten, und gab ihm diesen Gedanken in den Sinn, obwohl er nichts von unserm Wunsch wußte. Er ist uns dann ein treuer Freund geworden. Er hatte schon von Kind an das stille Verlangen gehabt, elternlosen Kindern beizustehen ohne eine Möglichkeit dadern beizustehen, ohne eine Möglichkeit davon Ostpreußen den weiten Weg bis nach dem Warteberg, ein neuer Beweis, daß Er es ist, der uns unsere Freunde schenkt. Das war auch für unsere treuen Mitarbeiter in der Wirtschaft eine Erhörung. Sie hatten sich lange mit ganz unzulänglichem altem Werkzeug beholfen und immer vertraut, sie würden einmal das Nötige erhalten. Aber es wurde teurer und teurer und irgendwelche derartige Anschaffungen schienen unmöglich. Da kam der liebe Herr B. und brachte beim zweiten Besuch zu Pfingsten einen schweren Koffer voll großartiger Werkzeuge mit, denen noch mehrere Sendungen folgten. Er hat eine Maschinenfabrik. Auch nahm er zwei unserer Jungens in die Lehre und sorgt für sie wie ein Vater. Das war für unsere lieben Männer eine rechte Glaubensstärkung. In dem Maße, wie es schwerer und schwerer wurde, unsere Kinder hier und die vielen Jungens in der Lehre zu bekleiden, kamen Pakete aus Amerika mit gebrauchten, noch recht guten Sachen und Schuhen und einmal sogar ein paar Säcke mit lauter Jungens- und Männersachen aus Holland.

(Fortsetzung folgt.)

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

„Mut," sagte er zu sich selbst, „Mut, alter Kaleb," und gab sich tapfer daran, die Lichtseite der Sache zu betrachten und alle Vorteile hervorzusuchen, welche die Pioniere der Weißen Berge auszubeuten hatten.

Wenn doch all die Reisenden, welche jährlich in die Weißen Berge kommen, um dort die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Tempel zu betrachten, bedenken wollten, wieviel Tapferkeit, Geduld und Glauben diese Pioniere nötig hatten, welche die Wälder von den wilden Tieren säuberten und die Wildnis zum Pflanzen wogender Erntefelder geschickt machten.

11.

Gute Nachrichten.

Als Kaleb Pilcher gegen Mittag wieder an die Stelle kam, wo er in die Schlucht hinunterblicken konnte, und seine Hütte unversehrt hinter den drei Tannen stehen sah ud im selben Augenblick inne wurde, daß der Sturm sie nicht von ihrem Platze gerissen hatte, da war seine Freude und Dankbarkeit so roß, daß er in Tränen ausbrach, auf seine Kniee fiel und Gott dankte. Dann ging er mit schnelleren Schritten vorwärts und rief bald laut vor seiner Hüttentür nach seinen Lieben.

Sie hörten seinen Ruf in der Hütte und im Walde; Abel Pilcher dachte, er werde nie in seinem Leben wieder solche Freude und Erlichterung empfinden, als die er jetzt empfand, als er sah, daß sein Vater wohlbehalten heimgekehrt sei.

Niemand brauchte ihm von der Zerstörung des Kornfeldes zu sagen. Er ersparte ihnen die traurige Pflicht, das mitzuteilen, und fing zuerst von dem an, was er gesehen und erwartet hatte, als er noch weit davon entfernt war.

„So hat der Regen alle unsere schönen Ernteaussichten zerstört," sagte er und sprach so laut und sah so vergnügt aus, daß sie ganz überrascht waren.

„Nun müssen wir wieder frisch säen, da die alte Saat verdorben ist."

„Ja, Kaleb, was sollen wir denn säen?" sagte seine Frau; denn sie merkte wohl an der Art, wie er sprach, daß er neuen Vorrat mitgebracht hatte.

„Das will ich euch zeigen," sagte er und sah ihr fest ins Aue und lächelte dabei so verstohlen, daß Ruths Herz schon viel leichter wurde. Dann streckte er seine rechte Hand in die Tasche und holte eine Hand voll Korn heraus. „Außerdem habe ich noch Mehl genug," sagte er und istieß mit dem Fuß an den Sack, den er auf der Schwelle niederesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Mennoniten-Ansiedlung.

Die Great Northern Eisenbahn hat ihr Interesse, sowie das Vertrauen dem Mennonitenvolke gegenüber gezeigt in der Fortsetzung der Bestrebungen, mennonitische Ansiedlungen entlang ihrer Linie zu gründen. Die große Zahl der Mennoniten an der Great Northern Eisenbahn in Montana haben sich als die wohlhabensten Farmer erwiesen.

Die neue mennonitische Ansiedlung in der Gegend von Spokane, Washington erfährt heute die größte Beachtung durch die ganzen Vereinigten Staaten und Canada. Um die möglichst beste Unterstützung den Mennoniten zu erteilen, die weitere Information über diese neue Ansiedlung erhalten möchten ,hat die Great Northern Eisenbahn sich die Dienste von

Mr. J. J. Harms von Henderson, Nebr., gesichert.

Herr Harms selbst Mennonit, wird alle Briefe, die einlaufen, beantworten,und auch die Landsucher begleiten, die die Gegend in Augenschein nehmen möchten ohne dafür irgend welche Unkosten anzurechnen. Die Great Northern Eisenbahn zahlt sein Gehalt, sowie alle Unkosten, da sie die große Wichtigkeit in dieser Mennonitischen Ansiedlung erblickt und sie hofft, sie zu einer der größten in den Vereinigten Staaten auszubauen.

Wenn jemand weitere Auskunft erhalten möchte, so schreibe an —

J. J. Harms, Henderson, Nebraska, oder an E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Nothern Railway, St. Paul. Minn.

* * * * * *

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

Anzeigen.

Geschäftsanzeigen jeglicher Art, die einen reellen Charakter tragen, werden in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" aufgenommen. Es bleibt der Geschäftsleitung jedoch vorbehalten, Anzeigen fraglicher Natur zurückzuweisen. In allen Fällen für die angezeigte Ware gutzusagen kann von unserem Hause nicht verlangt werden. Wo von unseren Lesern diesbezügliche Klagen gemacht werden, sollen diese gewissenhaft Berücksichtigung finden.

Anzeigen bei einmaligem Erscheinen kosten 75 Cents per Zoll einfacher Spaltenbreite von 2½ Zoll; bei wiederholtem Erscheinen 60 Cents.

Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden.

Eine Mennoniten-Ansiedlung

kann in Saskatschewan gegründet werden. Wer auf Prairie-Land mit gutem Graswuchs bei gutem Wasser ohne Busch und nicht weit von der C. N. R. Bahn ansiedeln möchte, kann sich sogleich eine 160 Acker Farm reservieren. Preis $ 15.— zahlbar auf sehr leichte Bedingungen.

Flachs und Futter können hier noch in diesem Jahr mit sehr gutem Erfolg gezogen werden.

Um freie Karten und Informationen schreibe man an —

H. Vogt, Morden, Man., Organisator für die C. N. Railway.

Deutsches Heim für Reisende

Essen und Betten, gut und rein, billig bei

P. K. Esau,

30 Lily Street, - - Winnipeg, Man.

Die altbekannten

Einstimmigen Choralbücher

zu beziehen

von **H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.**

65 Cents Portofrei.

Ein aus Rußland eingewanderter Lehrer, der sich bereits in der alten Heimat längere Zeit mit dem Studium des Englischen befaßte und daher begründete Aussicht hat, schon im Frühlinge dieses Jahres sein Lehrerexamen zu bestehen, sucht Anstellung für das kommende Schuljahr. Aspirant hat Zentralschule und pädagogische Klasse und das Gymnasium absolviert und längere Jahre an Dorf- und Fortbildungsschulen gearbeitet. Näheres zu erfahren in der Redaktion dieses Blattes.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

—auch Baunscheidtismus genannt.—

Exanthematische Heilmittel

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:

David Görtz, R.F.D.A., Hillsboro, Kansas.

Farm zu verkaufen.

Eine Farm von 160 Acker im Caddo County, im Staate Oklahoma mit Vieh u. Gerätschaft zu verkaufen. 100 Acker „bottom" (Niederung), 20 „sweet clover," 10 in „alfalfa." Man schreibe wegen weiteren Angaben an den Besitzer:

John M. Conner,

R. 1 — Anadarko, OKLA.

Geston.

Dieser wunderbare Wiederhersteller wirkt besonders auf den Magen und die Nerven. Schickt somit neues Leben u. neue Gesundheit in den Körper.

Agenten überall gesucht

Schreibt sofort an:

The Gilead Manufacturing Co.

212 Avenue Block

Winnipeg, Man.



Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei

Klassen und Wall, Hague, Sask.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. $—.35
Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents. Barpreis 30c.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . .

Dr. O. Ernst D.C. —Nervenspezialist.

Hautkrankheiten, Magen-, Lungen-, Nieren-, Gallen-, Hämorrhoiden-, Reumatismus-, Augen- u. Gebärmutterleiden, sowie Gliederverrenkungen, Fits, und Tollkrankheiten werden geheilt durch „Medicine drunks", naturopatische Kurmethoden, Dampf-medicinische Wasserbäder, chiropraktische und elektrische Behandlung.

Krankenwärter und Koch sprechen deutsch. Gute Betten. Gute Speisen. Warme Zimmer. Preise niedrig. Guter Erfolg aufzuweisen.

THE WINKLER SANATORIUM

Box 210, Winkler, Man.

J. J. Friesen, Supt.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere **Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an**

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Sonntagsschul — Lexionshefte

liefert das Rundschau Publishing House.